Schriften

von

H. Clauren.

Drei und funfzigstes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1828.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

Leopoldine und Molly (Beschluß.) . . . S. 3
Hunderttausend Thaler 22
Erste und letzte Liebe 65

Leopoldine und Molly.

Das Wiedersehen.

Und ich empfand keine Schmerzen mehr, und athmete leichter; und ich wußte, daß ich schlief, und ich hörte zuweilen, aus der eben verlassenen Welt herüber, Anklänge irdischer Stimmen und Töne, und ich freute mich der Empfindung, daß ich so sanft gestorben war, und daß der Stachel des Todes nicht zum tausendsten Theil so fürchterlich sey, als die befangenen Menschen auf dem Erdballe tief unter mir sich ihn dächten; und immer höher flog ich, zwischen lichtblauen Wölkchen schwebend, die mich durch die unermeßlichen Räume der flimmernden Sternenwelten hinauftrugen in die paradiesischen Gefilde der Seligen, und ich lächelte in stiller Freude über dieses Wolkenschwimmen, denn die flugschnelle Reise gefiel mir, und die lautlose Einsamkeit in den ätherreinen Lüften that mir unaussprechlich wohl; doch allgemach gestalteten sich aus den Wölkchen, die mich trugen, kleine Engelsköpfe, und aus den goldigen Wolkensäumen brachen die Spitzen ihrer schimmernden Flügel hervor, und weit, weit aus der Ferne herüber dufteten mir liebliche Wohlgerüche entgegen, und das Blumengestade des himmlischen Edens entfaltete sich vor meinem geschlossenen Auge, und Vögelgezwitscher und Papageyengeschwätz ward mir vernehm=

bar, und der liebenden Sehnsucht leise Frage, ob ich in den Kreisen der Verklärten Molly wieder finden, ob ich sie wieder erkennen werde, spannte mir die freier athmende Brust, und es war mir, als höre ich ihrer Silberstimme melodischen Flötenlaut, als spräche sie mit den gefiederten Bewohnern des würzigen Himmelsgartens, daß sie nicht stören sollten die erquickliche Ruhe meiner wonnetrunkenen Seele. — Täuschung? — nein, im Reiche der ewigen Wahrheit, nahe dem Sonnenthrone des Allwissenden, konnte keine Täuschung seyn — wie aus mondenlangem Traumschlafe allmählig erwachend, schlug ich die Augen auf, und Molly — wo war ich denn? — Wölkchen und Engelsköpfe, die ganze Lichtwelt des Jenseits, Alles war verschwunden! Mein ganzes Himmlisches beschränkte sich auf das Himmelbette, in dem ich lag; die Thüre zwischen meinem Schlaf- und Wohnzimmer stand halb geöffnet, und im letztern, bei Papchens Käfig — sah ich denn recht? „Molly!“ rief ich, meinen Augen nicht trauend, und gepreßt von freudiger Angst, daß die holde Zaubergestalt dort am Fenster ein bloßes Luftgebilde seyn, und wieder vor mir verschwinden möchte, und Molly flog mit süßem Lächeln an mein Bette, und kniete nieder, und drückte meine ihr zum Willkommen gereichte Rechte zwischen ihren beiden Händen an ihr Herz, und fragte fröhlich weinend: „Kennen Sie mich endlich, mein Johannes? — Wie ist Ihnen denn? — Gestern, als ich kam, da starrte mich Ihr Auge so seelenlos, so kalt und trübe an, daß ich schon zu fürchten anfing, alles das Liebe und Gute, was Sie mir geschrieben,

sey nicht aus Ihrer Seele gekommen; — sind Sie mir denn nun wieder gut? — Zürnen Sie mir nicht, daß ich hier bin?"

„Meine einzige, meine himmlische Molly," fragte ich, immer noch halb im Wahne, ihre Erscheinung sey ein bloßes Spiel meiner überreizten Phantasie, „bist Du es denn wirklich? — Darf ich denn den Gedanken denken, daß Du es selbst bist? — Ich Dir zürnen, daß Du hier seyst? — o, mein süßes Wesen, wenn mich etwas wieder in das fast entschwundene Leben zurückrufen kann, wenn ich durch etwas in der Welt wieder gesunden kann, so ist es durch Deine Nähe; aber sag' mir, mein Mädchen, wie bist Du hierher gekommen? Ist die Tante mit hier?

„Nein," entgegnete Molly, „ich bin allein hier, ich konnte heim nicht bleiben. Hier ist mein Ehrenplatz, ich gehe auch nicht eher von dannen, als bis Sie völlig wieder hergestellt sind. Gott wird ja helfen und mein Gebet erhören! er hat ja schon geholfen; Sie sehen heute ganz anders aus, als gestern; viel wohler und munterer; und nun Sie erst in meiner Pflege sind, sollen Sie gewiß bald wieder ganz gesund werden. Nicht wahr, so lange darf ich bleiben, mein Johannes?"

Ich nickte freundlich, denn ich war zu schwach, um zu antworten, und drückte ihre Hand, und umgaukelt von tausend lieblichen Phantasien, die wie rosige Nebel aufstiegen und mir die Sinne berauschten, schlummerte ich in friedlicher Ruhe wieder ein, denn ich wußte, daß Molly bei mir war, daß sie mich in ihrer Engelgüte

ihrer Liebe nicht unwerth hielt, daß sie die Sorge für meine Genesung übernommen hatte.

Erst spät am andern Morgen erwachte ich; der Schlaf hatte mich ungemein gestärkt. Statt der erwarteten Molly saß Kapitain Walther — nein, der junge Grenadier saß neben meinem Bette, der damals — war Molly fort? War es wieder ein Traum gewesen, daß ich sie gestern gesehen? Hastig und gespannt war meine erste Frage nach ihr. Die ganze Nacht hatte sie, wie der Grenadier erzählte, bei mir gewacht, und sich jetzt ein wenig hingelegt, um der Ruhe zu pflegen, und mein alter Christoph, der vierzehn Nächte keinen Augenblick von meinem Lager gewichen, hatte sich gestern Abend zum erstenmale von Molly ablösen lassen, und holte in dem Morgenstündchen noch nach, was er in der ganzen langen Zeit versäumt hatte. Der Grenadier erzählte weiter, daß er Molly hierher eskortirt habe; sie hatte auf Tod und Leben zufahren lassen, und den Postknechten doppeltes und dreifaches Trinkgeld gegeben, um keine Minute zu versäumen; — in dem Briefe, den ihm die Tante zur Abgabe an mich mitgegeben, und den er mir jetzt aushändigte, schrieb diese unter anderm:

„Treffen Dich diese Zeilen noch unter den Leben-
„digen, so hege ich die Hoffnung, daß Molly Dir
„nicht unwillkommen seyn werde; ich konnte das
„Mädchen nicht halten; schon, als durch unserer
„Köchin Bruder die Nachricht von Deinem plötzli-
„chen Krankheitsanfall uns kund ward, wollte sie
„fort, und nur die Besorgniß, daß Du sie hassest,

„verachtest, und daß ihr Kommen Dir unlieb seyn „würde, stellte sich ihrer Sehnsucht, Dich zu sehen, „Dich zu pflegen, in den Weg; sie hatte Dir früher „— ich glaube — sechs Briefe hinter einander ge„schrieben, die Du alle unerwiedert gelassen hattest; „ich mußte Dich, auf ihr Ersuchen, bitten, mir zu „sagen, was Du gegen sie habest; Du erwiedertest „auf diese, einigemal wiederholte Frage keine Sylbe; „sie ward seitdem immer stiller und trauriger, litt „aber dessen ungeachtet nicht, daß man ein Wort „Dir zum Nachtheil sprach. „Er ist im Irrthum,“ „entschuldigte sie Dich mit der ihr eigenen Gut„müthigkeit; „wer wird einen Menschen verdam„men, bloß weil er irrt. Johannes wird einmal „früh oder spät einsehen, daß er mir Unrecht gethan, „er wird es mir gestehen, und dies Geständniß wird „mir Ersatz, Belohnung seyn für die schöne Zeit, „die er mir verkümmert hat.“ Walthers Antrag „kam, glaubte ich, zu recht gelegener Zeit. Molly, „von Dir so sichtbar vernachlässigt, werde ihm, „meinte ich, schon aus einer Art kleiner Rache gegen „Dich, unbedingt die Hand geben, und was Du „auch wider den Mann zu haben scheinst, so gar „schlimm ist er wirklich nicht, sonst würde ich ihm „gewiß gleich bei der ersten Anfrage, die er mir sehr „feiner Weise durch die dritte Hand thun ließ, ab„schlägige Antwort ertheilt haben. Kurz vorher „hatte Molly zwei junge wackere Männer, den Li„zentiaten Franke, und den Doktor Meiners, „die sich Beide um ihre Hand beworben, mit ge-

„flochtenen Resolutionen abziehen lassen; in unsern „heirathsschweren Zeiten müssen die Mädchen nicht „so keck thun, sonst bleiben sie am Ende sitzen; ward „auch der Hauptmann abgewiesen, so wurden be„stimmt alle heirathsfähige junge Männer unsers „Ortes so kopfscheu, daß sich keiner mehr an die pre„ciöse Mamsell Lindweiler wagte, zumal, wie bei „uns ja weltbekannt ist, ihre ganze Mitgift einzig „und allein in ihrem glatten Gesichte besteht; ich „machte sie auf alles das aufmerksam; ich ward, „da ich sie, wider Erwarten, das eiserne Köpfchen „aufsetzen sah, hart, und sprach, ich will es offen „gestehen, mit scharfer Zunge, die sie bis in das „Innerste zu verletzen schien; ich sagte ihr, daß ich „wohl gemerkt, wie früher zwischen Euch eine Art „von kleinem Verständniß geherrscht habe; wenn sie „aber nicht ganz mit Blindheit geschlagen sey, so „werde sie doch hoffentlich sehen, daß davon jetzt „auch nicht die geringste Spur mehr da sey; von „Deiner Seite wäre das eine bloße Kinderei, eine „gutmüthige Theilnahme an ihrer Lage gewesen; „jetzt, in Deinen neuen Verhältnissen, wo Dir die „ersten und reichsten Häuser der Residenz offen stän„den, habe sich das alles vergessen, und vergessen „müssen, weil es mehr als zu wahrscheinlich sey, „daß Du zum Vortheil Deiner Carriere eine Wahl „getroffen. — Sie ließ mich nicht ausreden. „Das „ist nicht wahr!" rief sie mit einem Glauben, wie „ich ihn noch in keinem Mädchenherzen gefunden, „das ist nicht möglich! Da Sie nun einmal von

„unserm Verhältniß zu wissen behaupten, so will
„und kann ich es auch nicht läugnen; ja, ich liebe
„Johannes, und nur ihn; ich kann und werde in
„dieser Welt nie einen Andern lieben; ohne Liebe
„aber kann und will ich Keinem meine Hand geben.
„Johannes hat mir seine ehrliche Rechte geboten;
„er hat mir gelobt, mit mir zu leben in Liebe und
„Treue bis in den Tod, und Johannes ist rechtlich
„und brav. An ihm zweifeln, wäre Sünde gegen
„ihn. Seine heimliche Abreise ohne Abschied war
„uns auffallend; sein Schweigen auf meine herz-
„lichen Briefe hat mich, ich läugne es nicht, tief
„betrübt, und sein ganzes Betragen ist mir räthsel-
„haft; aber bietet uns doch Gott selbst manchen
„bittern Kelch, bringt seine Zeit uns doch manche
„herbe Stunde, ist er uns doch auch in so vielen
„schmerzlichen, und von uns unverschuldeten Begeg-
„nissen der Unerforschliche; und wir verlieren darum
„dennoch nicht den Glauben an ihn; warum soll
„ich ihn denn an Johannes verlieren! Es wird
„schon der Augenblick kommen, wo er mir sagen
„wird, warum er so und nicht anders gehandelt.
„Er kann und wird mich nicht betrügen; auch der
„Schein soll mich nicht täuschen; ich will fest an dem
„Erwählten meiner Seele halten, und keine Bitte,
„keine Drohung, keine Gewalt soll das Band lösen,
„das er in der letzten Stunde unsers Beisammen-
„seyns, aus freiem Willen, mit feierlichem Gelöb-
„niß, für dieses Leben beschworen hat. Ich habe
„ja nichts gethan, was mich seiner Liebe unwerth

„gemacht hätte; ich habe, Gott selbst ist mein Zeuge, „der meine Wege kennt und mein Innerstes durch„schaut, ich habe die Treue, die ich Johannes ge„schworen, weder durch That, noch durch Wort, „noch durch einen einzigen Gedanken gebrochen; ich „habe nur ihm gehört und gelebt, und ich gehöre „ihm und lebe ihm noch bis auf diesen Augenblick. „Schreiben Sie wegen der Heirath mit Walther nur „an Johannes; er wird Ihnen schon antworten."

„Ich schrieb, und Du antwortetest. Ich schrieb „nicht um Walthers, sondern um Deinetwillen, „denn nach dieser festen Erklärung, die mir das „fromme treue Mädchen noch werther machte, die „all' meine Vorurtheile brach, welche ich sonst gegen „dessen Verbindung mit Dir gehegt hatte, wurde „mir die Ueberzeugung, daß Du an der Seite dieses „schuldlosen, gottesfürchtigen, und seiner stillen Tu„genden halber hier allgemein geachteten holden „Wesens, ein glücklicher Mann seyn müßtest. Mein „Schreiben sollte Dir über Dich und Dein seitheriges „Betragen gegen Molly den endlichen Aufschluß ab„dringen. Du gabst ihn, diesen Aufschluß, und das „auf die unbegreiflichste, unbarmherzigste Weise. „Ich habe Dir bereits Einiges darüber gemeldet, „und mag die Schilderung der Leiden, die Du, wahr„lich mit Unrecht, dem unglücklichen Mädchen be„reitet hast, nicht wiederholen; sie erkrankte so schnell „und so bedeutsam, daß ich für ihr Leben zitterte. „Der Arzt selbst machte mir wenig Hoffnung von „der Wirksamkeit seiner ihr verschriebenen Heilmit-

„tel, denn er sah ihren Zustand mehr für ein Seelen=
„Uebel, als für ein körperliches an. Ihre Jugend=
„kraft hielt sie oben; sie konnte den dritten Tag das
„Bett wieder verlassen; aber wie zerstörend hatte
„in der kurzen Zeit der Gram der Liebe in ihren
„Zügen gewüthet! sie ging täglich zu den Gräbern
„ihrer Eltern hinaus, und kehrte jedesmal stiller
„und tiefsinniger zurück; ich suchte ihr die Nachtheile
„auseinander zu setzen, die diese Gänge auf ihre Ge=
„sundheit haben müßten, aber sie entgegnete mir
„mit wehmüthiger Freundlichkeit, daß ihr nur da
„draußen wohl sey; heute Abend, da sie mir zu
„lange ausblieb, ging ich ihr nach; ich fand sie auf
„den Stufen des Marmordenkmals, das die In=
„schrift führt: der Gram der Liebe hat sie getödtet;
„dort lag sie auf den Knieen und betete, einen Kranz
„von Deinen Rosen in den gefalteten Händen, halb=
„laut zu den Wolken; ich trat zu ihr heran und bat
„sie mit sanfter Rede, aufzustehen, und mir nach
„Hause zu folgen. Sie ging schweigend mit mir;
„an der Thüre des Friedhofs blieb sie stehen, sah
„eine lange Weile in das Feuergold der scheidenden
„Abendsonne, und sagte vor sich hin: es wird ja
„nun bald vorüber seyn; dann umschlang sie mich
„weinend und bat, ihr, wenn sie zur Ruhe gegangen
„wäre, ein kleines Kreuz mit jener Inschrift zu setzen,
„und Dir den Rosenkranz zu senden, und Dir zu
„danken für das, was Du ihr im Leben Gutes gethan,
„und Dir zu sagen, daß sie bis zum letzten Hauch
„ihres Lebens Dir mit treuer Liebe zugethan gewesen

„sey, und Dir das Wehe, was Du ihr in den letzten „Tagen hienieden, bestimmt aus Irrthum, zugefügt, „von Grund ihres Herzens verziehen habe. Ich ver„sprach, nach ihrem Willen zu thun, wenn Gott über „sie verfügen sollte, bat sie aber, dergleichen trüben „Gedanken in ihrer Seele nicht Raum zu geben; doch „sie schüttelte still freundlich den Kopf und sagte mit „gläubigem Vertrauen: Gott weiß, was mir gut ist, „darum hat er mir die Furcht vor dem Tode ge„nommen; ich sehe dem Ende meiner Tage mit „Sehnsucht entgegen, und nur hier, neben Vater „und Mutter, werde ich die Ruhe finden, die mir „die Welt nicht mehr bieten kann."

„Als wir heim kamen, fanden wir den, an sie „von fremder Hand adressirten Brief. Es war der „erste, den sie in ihrem Leben erhielt. Sie war „von dem unerwarteten Ereignisse so überrascht, daß „sie am ganzen Körper zitterte, und sich nicht ent„schließen konnte, den Brief zu öffnen; ich that es „für sie. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit „flog ihr Blick auf das erbrochene Schreiben; es „war von einem Herrn Auscultator Seemann, ei„nem uns Beiden ganz fremden Manne; er meldete „mit kurzen Worten die Gefährlichkeit Deines krank„haften, fast hoffnungslosen Zustandes; Molly rang „laut schluchzend die Hände; als ich ihr aber die „mit Bleistift geschriebene Einlage von Deiner Hand „reichte, und sie Deine Reue, die Versicherung „Deiner Liebe, Deinen Abschied, Deine Bitte um „ihre Verzeihung las, o, Johannes, wärest Du doch

„hier gewesen, um diese rührende Scene, diesen „Wechsel vom tiefsten Kummer zur höchsten Freude, „vom stumpfsten Lebensüberdruß zum seligsten Ent- „zücken, mit eigenen Augen zu sehen; aber kaum, „daß sie des Glücks, Dich sich wieder gewonnen zu „wissen, froh geworden, trat die verzagendste Furcht „ein, Dich wieder zu verlieren; sie lachte und „weinte in Einem Athem; Brust und Welt schienen „ihr zu eng zu seyn; das Gemisch der entgegenge- „setztesten Gefühle, der Sturm ihrer Empfindungen „drohte ihr das Herz zu zersprengen. Mit einer „Heftigkeit, die den Grad der fieberhaftesten Auf- „regung bezeichnete, beschwor sie mich um die Er- „laubniß, augenblicklich abreisen zu dürfen, um Dir „beizustehen, um Dich zu pflegen; meinen Einwand, „daß ich sie wegen eigener Unpäßlichkeit nicht beglei- „ten könne, und daß es ein gewagtes Unternehmen „sey, allein zu reisen, entkräftete sie durch den Ent- „schluß, unsers Mädchens Bruder zu ihrem Schutz „mitzunehmen, und auf meine Bemerkung, daß es „in der Residenz auffallen werde, wenn ein Mäd- „chen, unter dem Vorwande hülfreicher Pflege, im „Hause eines jungen Mannes für mehrere Wochen „seinen Wohnsitz aufschlage, entgegnete sie mit dem „freudigen Stolze ihrer Pflichterfüllung: „bei ihm „ist meine Stelle. Er ist krank; ich bin seine Braut. „Hat Gott beschlossen, das Maas des namenlosen „Elends, das ich ein ganzes Jahr in stiller Ergebung „ertragen, mir voll zu machen, und ihn zu sich ab- „zurufen, so will ich ihm in das sterbende Ohr den

„Gruß der versöhnten Liebe flistern, ihm das ge„brochene Auge zudrücken. Doch, das kann, das „wird Gott nicht an mir thun. Er wird ihn auf„richten, er wird seiner Jugendkraft neue Stärke „verleihen; er wird mir zur Entschädigung des un„wiederbringlich verlorenen Jahres die selige Freude „verleihen, ihn unter meiner sorglichen Pflege dem „Leben wieder erblühen zu sehen; er wird —"

Molly, frisch wie der junge Morgen, trat in das Zimmer; die Freude, mich im Bette aufsitzen zu finden, leuchtete ihr aus den Augen. Sie erzählte, daß ich die ganze Nacht sanft und ruhig geschlafen, und schrieb den Genuß dieser erquickenden Ruhe, deren ich bisher während meiner ganzen Krankheit entbehrt hatte, mit komischem Selbstlobe ihrer Nähe zu; sie war gestern Abend erst eingetroffen, hatte, der angreifenden Reise ungeachtet, darauf gedrungen, die Nacht bei mir wachen zu dürfen, und fühlte sich, wie sie versicherte, durch ihren kurzen Morgenschlaf so gestärkt, daß sie sich gleich ausbedung, auch die nächste Nacht, und jede folgende, so lange es nöthig sey, die Hauptwache, wie sie den beschwerlichen Posten im Scherz nannte, bei mir beziehen zu dürfen. Der Arzt, der jetzt kam, und dem ich Molly als meine Braut vorstellte, rief, mit seiner gewöhnlichen Laune: „die hat Ihnen gefehlt, weiter wahrhaftig nichts!" Er bezeigte über den günstigen Wechsel meines Krankheitszustandes seine erfreuliche Theilnahme, und äußerte mit ziemlicher Gewißheit, daß ich nun über den Berg und außer Gefahr sey. Molly's Entzücken bei dieser Versicherung

überstieg alle Grenzen; sie sank, als er das Zimmer verlassen, fröhlich an meinem Bette nieder; sie pries die Güte des Allmächtigen laut, der ihr das Glück geschenkt, meine Pflegerin seyn zu dürfen, und mit fröhlichem Scherz, dem man es aber anhörte, daß sie sich ihn aufzwang, um die Rührung, die ihr zartes Gemüth tief im Innern bewegte, und die Angst vor möglichen Rückfällen, von der sie noch mehrere Tage nicht ganz frei ward, mir zu verbergen, bat sie, ihr nur recht viel zu thun zu geben, damit sie sich von dem Vorwurfe frei mache, nicht zu spät, und also eigentlich ganz unnöthiger Weise hergekommen zu seyn.

Ich benahm ihr das bescheidene Vorurtheil von der Nutzlosigkeit ihres Hierseyns durch die Versicherung, daß schon das Glück, sie zu sehen, auf meine kranken Sinne wohlthuend wirke; und wahrlich, das war keine Schmeichelei; sie war so schön geworden, ihr jugendlich frischer Körper hatte eine so reizende Fülle bekommen, und in dem Engelsgesichtchen lag eine so süße schmachtende Liebe, eine so schlackenfreie Züchtigkeit, im ganzen Wesen eine so bräutliche Anmuth, daß ihre Erscheinung selbst einem Sterbenden, der dem Grabe noch näher gelegen hätte, als ich, neue Lebenslust erweckt haben müßte. Ihre kleine Eitelkeit mochte das gern hören, als ich aber ihr betheuern wollte, daß eben so heilbringend für meine Seele das Gefühl sey, sie mit mir ausgesöhnt zu wissen, und zu sehen, daß ich durch mein hirnloses Benehmen ihre Liebe mir nicht verwirkt — fiel sie mir in die Rede und sagte bittend: „davon nichts; wenigstens jetzt

nicht; ich habe in dem seligen Augenblick, bei Ihnen zu seyn, in dem längst aufgegebenen und jetzt verwirklichten Gedanken, Sie wieder mein nennen zu dürfen, für die trübe Vergangenheit kein Gedächtniß. Vergällen wir uns die himmlische Gegenwart nicht durch die Erinnerung an das, was hinter uns liegt. Wie wird der vom Schiffbruch Gerettete in dem Augenblicke, da er auf seinem Brette der Küste zugespült wird, an die Schreckensscene denken, wo sein Schiff vom Sturme zertrümmert ward, und er hoffnungslos den wilden Wellen sich Preis gab! Versprechen Sie mir, mein Johannes, für jetzt jenes uns Beiden gleich widerwärtig gewesenen Zwischenspiels nicht zu gedenken; versprechen Sie es mir um Ihrer Gesundheit willen. Sie haben mich in Ihrem Billet, das mir theurer ist, als alle Kleinodien der ganzen Welt, für unschuldig erklärt; ich bin es gewesen, und bin es noch; worin also mein angebliches Vergehen, und worin Ihr Irrthum bestanden, ich mag es nicht wissen."

Aber mir drückte es das Herz ab: ich meinte, zwischen Liebenden müsse kein Geheimniß seyn; „doch, doch," entgegnete sie ernster werdend. „Der Irrthum, der mich um Ihre Achtung, um Ihre Liebe ein ganzes Jahr brachte, muß ein sehr starker gewesen seyn; sich so blindlings einem Wahne hinzugeben, und in diesem Wahne Jemand, selbst wenn wider diesen der täuschendste Schein — verstehen Sie mich wohl, Johannes, der täuschendste S c h e i n spricht, ungehört zu verdammen, ist eines M a n n e s, eines R i c h t e r s vielleicht nicht ganz würdig; was bezweckten wir also Beide

durch das Aufwärmen dieses bittern Gallegerichts, das uns — sie ward wieder launiger, wie sie es im Sprechen immer zu werden pflegte, weil sie bei Verhandlungen der Art, den Ernst nie lange fest halten konnte, — das uns Beiden den Magen verdorben hat? Sie haben Ihr Unrecht bekannt; eine höhere Genugthuung kann ich nicht verlangen; und wenn der Vorfall uns Beiden eine Warnung ist, nicht jedem Gerücht zu glauben, nicht jedem Schein zu trauen, so haben wir uns eine Erfahrung, eine Lebensregel erkauft, die uns zwar viel, recht sehr viel gekostet hat, die aber, wenn Verkennungen der Art nie wieder zwischen uns stattfinden, ihren Preis wohl werth ist."

„Siehst Du," erwiederte ich, nach vieler Männer Art, am Herzdrücken immer mehr leidend, „Du hast über die Sache nicht sprechen wollen, und hast mir in zwei Worten doch Alles gesagt, was sich darüber mit Deiner himmlischen Güte nur sagen ließ; nun Du mir aber mein Urtheil schon im Voraus gesprochen, laß mich meinen dummen Streich rein heraus gestehen, denn ich kann zu Dir nicht eher mein Auge frei und offen aufschlagen, bis Du Alles weißt."

„Ich weiß schon Alles," entgegnete Molly, über den unaufhaltsamen Drang meiner Plauderhaftigkeit lachend, und legte mir ihre kleine Rechte auf den Mund.

„Nein, Du weißt nicht Alles, mein Engelskind," entgegnete ich, und küßte die Rosenspitzchen ihrer Finger; „ich bin so dumm, so entsetzlich dumm gewesen, daß sich selbst eine unvernünftige Creatur, mein alter Papagey, über mich aufgehalten hat. Den Unglücks-

menschen, den Grenadier, den Du jetzt mitgebracht hast, finde ich in der Nacht vor meiner Abreise in Deiner Kammer, in Deinem Bette — ich halte ihn für den Hauptmann Walther — ich —"

— Molly, die himmelsüße Unschuld, lachte laut auf; der Gedanke, daß ich der Köchin Bruder, den Grenadier, für einen Hauptmann angesehen, war ihrer kindischen Lust am Komischen in diesem Augenblick der überwiegendste; „aber sagen Sie!" rief sie, „was wollten Sie denn in meiner Kammer, mitten in der Nacht?"

Da hatte ich ja wieder meine Molly; ganz noch das reine Engelskind, das es sonst war; statt von der Idee vernichtet zu seyn, daß ich sie habe nur im Entferntesten der That fähig halten können, deren Vermuthung uns ein ganzes Jahr auf das Grausamste einander entfremdet hatte, hüpft sie, eben weil eine solche Unthat ihrer Krystall-Tugend gar nicht denkbar ist, darüber leicht weg, und setzt mich mit der verzweifelt naiven Frage, was ich bei ihr gewollt habe, in die peinigendste Verlegenheit.

Nein, wir Männer sind von gröberm, schlechterm Stoffe, als die Frauen; wir suchen und finden überall Sündhaftiges, wo Frauen-Unschuld keinen Gedanken von Uebeln hat; ich mußte über die verdammte Querfrage selbst lachen, und brachte in meiner Verlegenheit die schwarze Mappe mit den rothen Bändern auf das Tapet, die ich damals zum Vorwande gebraucht hatte, um von Molly Abschied nehmen zu wollen.

„So kleine Ursachen, und so große Folgen!" erwiederte Molly zwischen Scherz und Ernst.

„Diesmal,“ fiel ich ihr in das Wort, um sie bei Laune zu erhalten, und sie, da nun mein Geständniß glücklich heraus, und mir das Herz wieder frei war, auf etwas anders zu bringen, „diesmal waren die Folgen nicht die erfreulichsten; aber wir haben in der Geschichte unserer Liebe, umgekehrt, auch wieder kleine Ereignisse, aus denen die wichtigsten, und für uns, oder wenigstens für mich, die glücklichsten Folgen entstanden sind; so ist z. B. gleich das Erste, ohne das ich Dich nie hätte kennen gelernt, ohne das ich der Seligkeit, Dich mein nennen zu dürfen, zeitlebens verlustig gegangen wäre, nichts mehr und nichts weniger gewesen, als ein tüchtiges Bauchkneipen.“

Molly platzte in lautes Lachen aus; und Seemann, der Molly's Ankunft vom Doctor schon erfahren hatte, kam mit Margarethen und der jungen Güldenschein, uns zu besuchen. Jetzt erst erfuhr ich, daß der ehrliche Seemann, nach vielem Hin- und Hergrübeln, an was für eine Molly er mein Bleistiftbillet senden solle, die rechte durch die Güldenschein herausgefunden hatte; die Neugierde hatte ihn und seine Braut hergetrieben, um das Mädchen meines Herzens kennen zu lernen; ich erzählte ihnen, da sie die eine Hälfte meines dummen Streichs durch eben gedachtes Billet wußten, während Molly einen Augenblick abwesend war, um den werthen Gästen ein kleines Frühstück zu bereiten, die zweite, und erhielt von den, durch Molly's einstimmig anerkannten Liebreiz Bestochenen, die verdientesten Verweise über meine unverzeihliche Behandlung die-

ses, gleich mit dem ersten Blick zu durchschauenden, arglosen, spiegelklaren Wesens.

Als der Besuch fort war, machte ich Molly darauf aufmerksam, daß Margarethe und Seemann auch Braut und Bräutigam wären, daß sich Beide Du hießen, daß ich sie schon zu Hause gebeten, mich zu dutzen, und daß sie mir nun doch den Gefallen endlich thun sollte. „Ich kann nicht,“ entgegnete sie verlegen lächelnd, „ich wollte wohl gern, aber ich kann wahrhaftig nicht. Wenn ich mit Ihnen in Gedanken rede, wenn ich von Ihnen träume, dann sage ich wohl Du, aber Ihnen gegenüber — das klingt mir immer so, als wollte ich dann so viel seyn, als Sie.“

„Aber Du komisches, einziges Wesen,“ sagte ich, und konnte mich an dem ehrlichen Gesichtchen, was sie dazu machte, nicht satt sehen, „das bist Du ja auch; Du bist ja so viel, als ich; Du bist die Hälfte meines Lebens und das Ganze meines Glücks — und dann nennst Du den lieben Gott nicht auch Du, ohne Dir einzubilden, so viel zu seyn, als er?“

„Das ist ein ganz ander Ding!“ rief sie lustig lachend; wenn ich sage: „Du lieber Herr Gott!“ das klingt herzlich, traulich, aber „Du lieber Herr Oberlandesgerichts-Assessor —“ — nein, das macht sich so possirlich, daß ich allemal über mich selbst lachen müßte, wenn ich so spräche — und doch,“ fuhr sie nach einigem Besinnen mit freundlicher Herzigkeit fort — „ja — ich will es über mich gewinnen, und es wird auch gehen, aber — eine Bedingung mache ich dagegen, daß nie, nie wieder das Gespräch auf die Geschichte jener Nacht

kömmt;" ich versprach das mit Freuden, und seitdem nannte sie mich Du, so sauer es ihr anfangs ward, sich, besonders in Gegenwart Anderer, daran zu gewöhnen.

B e s c h l u ß.

Meine Genesung schritt so rasch vorwärts, daß ich nach drei Wochen kaum glauben wollte, dem Tode so nahe gewesen zu seyn.

Zufällig an dem Tage, an welchem Leopoldine sich von Bechlingen scheiden ließ, um später sich mit dem Hauptmann Walther zu verheirathen, feierte ich mit meiner kleinen Molly, im stillen Kreise trauter Freunde, in dem unsere ehrenwerthe Frau Muhme den Vorsitz hatte, den Bund der ewigen Treue. Mein allergnädigster Herr verherrlichte mir den fröhlichen Festtag durch die Ertheilung des Oberhofgerichtsraths-Patents. Kurze Zeit darauf ging ich, natürlich mit meinem Frauchen, auf meine Commission nach Lautenburg ab. Mein gegenseitiger Commissarius meinte, unser Geschäft könne höchstens 8—9 Wochen dauern; ich erwiederte ihm, mit den Akten und der Sachlage näher vertraut, daß wir froh seyn wollten, wenn wir in so viel Monaten fertig wären, und wie lange wir schon hier sind, ist aus der Geschichte abzunehmen, die mir gestern passirte; ich trat nämlich zufällig in Molly's Zimmer, als diese die linke Hand, in der sie eine Arbeit zu halten schien, mit der sie eben beschäftigt gewesen war, rasch hinabfallen ließ, und sich so wendete, daß ich die Hand und die Arbeit nicht sehen konnte; ihre Verlegenheit, ihr Erröthen, ihr Lächeln und ihre absichtliche Stellung, die mir ihre linke Seite unzu-

gänzlich machte, erregten meine Aufmerksamkeit; bis zu Weihnachten ist es noch lange hin; mein Namens- und der Geburtstag waren schon vorbei; also konnte es keine Ueberraschung seyn, die sie mir verheimlichen wollte; auf meine Frage, was sie da habe, erhielt ich ein, unter Schäkern und Lachen herausgepreßtes „Nichts;" sie sträubte sich aber fortwährend, mir die linke Seite, mit der sie sich geflüchtet hatte, bloß zu geben; endlich umflügelte ich sie und ergriff die Hand, die, so klein sie war, das, was ich suchte, so völlig umfaßt hatte, daß kein Zipfelchen davon zu sehen war, und als ich jetzt im Scherz mit Gewalt das gefangene Patschchen aufbrechen wollte, schmiegte sie sich mir in die Arme, bedeckte mir unter Tändeln und Kosen, daß ich nicht sehen sollte, wie purpurroth sie dabei erglühe, die Augen mit einem Kinderstrümpfchen, und sagte süß verschämt: „Mann, Du bist recht garstig!"

Hunderttausend Thaler.

Jenny saß am Fenster und nähte Weißzeug. Ich grüßte; sie nickte recht freundlich.

Es fiel mir auf einmal ein, daß ich viel mit ihrem Vater, dem Bergschreiber Teufenbach, zu reden hatte; ich bog in das Haus, pochte, mit dem heimlichen Wunsche, Papa Murrkopf nicht zu treffen, leise an die Stubenthüre, und sein rauhes Herein! sagte mir, daß ich mich verrechnet hatte.

Wie kommen Sie in dem Mordwetter zur Stadt?

rief er mir entgegen, und Jenny sprang von ihrem Sitze auf, um mich, den vom kalten Regen Durchnäßten, mit einer Tasse Kaffee zu erwärmen. Sie hatte verweinte Augen. Es schien, als sey zwischen Vater und Tochter etwas Unangenehmes vorgefallen; der Alte war gewaltig verdrüßlich.

Was fehlt Ihnen, alter Herr? begann ich mit traulichen Worten, als Jenny in die Küche gegangen war. Sie sind nicht so wie sonst?

Was mir fehlt? – Geld. Geld fehlt mir. Alle Tage wird es schlimmer. Ich komme nicht mehr aus; ich habe zum ersten Mal in meinem Leben Schulden gemacht — und kann sie nicht bezahlen. Wär' ich allein, macht' ich den Teufel mir draus; aber da ist das Mädel. Herr, so ein lebendiges Kind ist ein fressend Kapital. Wär' es ein Junge, da ständ' er vor dem Frischfeuer, oder läg' vor Ort, oder säße als Supernumerar-Assistent in der Kanzlei des Hochlöblichen Oberbergamts und verdiente sein Brod — aber so. — Was ernährt denn ein solches Ding mit allen zehn Fingern den ganzen Tag über? Nichts. Kaum das Salz kann man damit bezahlen. Sehen Sie, fuhr er, vom Unmuth überwältigt, fort, und zeigte auf die Näthe-rei: sie muß jetzt für Geld arbeiten; so weit ist es mit uns gekommen.

Das ist keine Schande, Herr Bergschreiber, fiel ich ihm tröstend in's Wort, und ging, in aller Geschwindigkeit, mit meiner Gutmüthigkeit zu Rathe, wie ich helfen könnte, ohne dem rauhen Manne und der zarten Jenny wehe zu thun. Schämen wir Män-

ner uns doch nicht, uns unser Brod mit Arbeit zu verdienen; Sie wissen ja das biblische Wort vom Schweiße des Angesichts.

Aber die Weiber nicht; von ihnen sagt die Bibel in dem Sinne nichts. Jenny's Mutter hätte diesen Schmerz nicht überlebt.

Ihre Frau war eine Brittin; die haben über derlei Dinge andere Ansichten; unsere deutschen Frauen und Mädchen sind weniger stolz, und wissen sich in die Nothwendigkeit der Entsagung, der Entbehrung, weit besser zu fügen.

Wohl, wohl! entgegnete der Alte, und blickte mit Bedeutung auf das Bild der Seligen, das von herrlicher Meisterhand gemalt, zwischen schwarzgesudelten Schattenrissen der Bergschreiberfamilie in aufsteigender Linie, an der Wand hing: das war unter vielen erlebten Uebeln das größte, daß ihr das Entsagen so schwer ward. Nichts war ihr gut genug. Aus Allem sah ihr das hochmüthige englische Wesen heraus. So lange die tausend Pfund reichten, die ich mit ihr bekam, war es noch leidlich; als es aber damit zur Neige ging, und sie ihr hoffärtiges Leben, woran sie sich in Birmingham gewöhnt, nicht fortsetzen konnte, nahm der Gram täglich immer mehr überhand; ich habe an ihrer Seite keine frohe Stunde gehabt — aber, mir geschah schon recht! Der verfluchte Geiz ist die Wurzel alles Uebels.

Ihre Frau, sagte ich und sah ihr Bild, aus dem ihre Seele lebendig zu mir sprach, mit unverwandtem Blick an, und freute mich, einen Weg in die Scho-

nung gefunden zu haben: Ihre Frau soll ein gar liebes Wesen gewesen seyn; die ganze Gegend spricht noch mit Achtung von ihr.

Eine Schlange war sie! erwiederte er ergrimmt, aber leise, daß es Jenny nicht höre, wenn sie etwa herein käme. Darüber ließe sich viel sprechen. Sie hat mich betrogen, ungeheuer betrogen; aber sie ist todt. — Basta!

Wenn Ihnen das Bild feil ist, so möchte ich ihm wohl eine Stelle in meinem Kabinet geben; Sie wissen, ich habe da eine ganze Sammlung hübscher Mädchen- und Frauenköpfe, und als Kunstwerk ist es wahrlich von klassischem Werthe.

Er stutzte, lächelte über meine Einfalt, das, was ich kaufen wollte, selbst zu loben, und brummte über den närrischen Casus, das Bildniß seiner seligen Frau, in das Kabinet eines Dritten zu verschachern, doch etwas verlegen zwischen den Zähnen, daß er für seine Person das Bild wohl missen könne, weil er die Züge desselben doch nimmer vergessen werde; nur meinte er, würde Jenny den Handel nicht gern sehen.

Wir geben vor, erwiederte ich eilig, und freute mich, daß er in meinen Antrag einging, weil ich nun doch, wenigstens auf eine Zeitlang, das arme Mädchen von der Nothwendigkeit, um das liebe Brod arbeiten zu müssen, erlös't sah: wir geben vor, daß ich das Bild nur auf einige Wochen zu mir nehme, um es zu copiren; allmählig gewöhnt sie sich dann daran, es nicht auf seiner Stelle zu sehen, und lernt es vergessen; was denken Sie dafür zu fordern?

Jenny brachte jetzt den Kaffee.

Das Mädchen hatte, wie ich nachher erfuhr, am Mittag die erbärmlichste Kost genossen; sie hatte Wochenlang nichts als Brod und Salz gegessen, und bewirthete jetzt den Fremden mit einer Gastfreundlichkeit, als sey er im Kreise der anständigsten Familie in der Residenz; sie reichte späterhin das auserlesenste Obst, und das zierlichste Backwerk, das sie im Städtchen nur hatte auftreiben können, und nicht ahnend, daß ich die Last der drückenden Armuth kenne, unter der sie schmachtete, plauderte sie mit so vieler Natürlichkeit und Laune über dies und jenes, daß mir anfing, recht warm zu werden.

Es mochte wohl auch vom Kaffee seyn.

Aber wenn ich mir das holde Bergschreiberkind auf meinem stillen, kleinen Landsitze dachte, wohl nicht im Ueberflusse, aber doch im Besitze hinreichender Glücksgüter; der übergrämlichen Zucht des alten Berggeistes entbunden, in meine Arme gelegt; und wenn ich mir ausmalte, wie sie dann erst den Reichthum ihrer Heiterkeit, ihres Muthwillens entfalten würde, so —

Der Alte benutzte den Augenblick meiner geheimen Verzückung, und schob mir unvermerkt einen Zettel in die Hand, worauf er den Preis des Bildes bemerkt hatte, mit der Bitte, zu nicken, wenn er mir genehm sey.

Der Unmensch hatte barbarisch viel gefordert, aber was ich gab, gab ich ja eigentlich nur um der armen Jenny willen; ich nickte.

Nun erst schmeckte mir der Kaffee, denn ich hatte ihn redlich bezahlt. Jenny aber kam mir jetzt noch tausend Mal reizender vor, als vorhin, und es war, als stände sie mir näher, als hätte ich mir ein Recht auf ihre Traulichkeit erkauft.

Auch der Alte ward heiterer, und — mochte der Schlaukopf in meinen Augen den Antheil gelesen haben, den ich an Jenny nahm, oder war es Zufall — so hart er vorhin über das Unglück gesprochen, das Mädchen ernähren zu müssen, so belobend erwähnte er jetzt alle ihre rühmlichen Seiten, ihre Häuslichkeit, ihren frommen, reinen Sinn, ihre ruhige Ergebung in die Fügungen des oft recht herben Schicksals, so daß Jenny roth und röther ward und ihn bat, dessen nicht mehr zu gedenken.

Ich begriff mich nicht.

Fünfzig Mal wohl war ich seit den zwei Jahren, die ich in der hiesigen Gegend lebte, in dem kleinstädtischen Bergneste gewesen, und hatte Jenny oft gesehn; aber so wohlgefällig, so liebreizend als heute, war sie mir nie erschienen.

Der Vater ward eben abgerufen. Ich rückte, als wir allein waren, meinen Stuhl näher an den ihrigen; ich hätte mich lieber auf letztern selbst gesetzt, um das, was ich ihr sagen wollte, nicht laut sagen zu müssen, denn von so etwas spricht es sich recht leise am besten.

Es wünscht Jemand, hob ich an, und sah mit gesenktem Blick, etwas beklommen auf ihre Arbeit nieder und ward noch verwirrter, als ich schon war, denn

ihre kleine, dicht vor mir liegende Hand, mit den rosigen Grübchen und den zarten blauen Aederchen in der Lilienhaut, brachte mich gänzlich aus dem Concepte: Es wünscht Jemand auf dem Lande — unter annehmlichen Bedingungen, mit denen Sie — gewiß zufrieden seyn würden, besonders da Sie sich der — freundlichsten Behandlung, die doch bei Personen von so zarten Ansichten — Ich hatte mich verfahren und konnte nicht wieder in das Gleis; ich hätte, vor Bosheit über meine dumme Einleitung, mir den Hirnschädel am Nähtisch einrennen mögen. Weiß Gott! wenn ich eine Ausgeberin hätte miethen wollen, ich hätte meine Anrede nicht anders anfangen können. — Jenny schüttelte, den Sinn meiner Aphorismen halb errathend, das Köpfchen und schwieg.

Pausen der Art sind entsetzlich.

Ich hob den Faden des Gesprächs wieder auf. Ihrem Herrn Vater, begann ich: würde nach seinen Aeußerungen von vorhin, vielleicht selbst eine Aenderung Ihrer Lage nicht unlieb seyn, und —

Meiner Lage? oder unserer? fragte sie in etwas scharf betonter Rede. Ich für meine Person bin mit meiner Lage zufrieden. Das Landleben – sie stockte ein wenig – will mir nicht recht gefallen; auch kann ich den Vater nicht allein lassen; er sieht vieles für schwarz an, was am Ende nur schwärzlich ist, und kehrt gegen das Leben und gegen die Menschen die schroffen Seiten seines Innern heraus; so daß ich immer zu thun habe, ihn wieder glatt zu machen, und mit der Welt im Frieden zu erhalten. Was aber

unsere Lage betrifft, setzte sie leiser hinzu, und bückte sich tiefer auf ihre Nähterei nieder: so danke ich Ihnen recht herzlich für Ihre Theilnahme; aber — in Ihrer Muttersprache liegt meine Antwort; auch in der Armuth fehlt der Muth nicht. Lachen Sie nicht über das Erbtheil meiner Mutter, über den brittischen Stolz. Das Armseyn selbst ist nicht drückend. Aber die Menschen, die nicht wissen, an wie viel tausend Stellen das Herz des Armen wund ist, die drücken den Unglücklichen tief nieder. Glauben Sie nur, auch der Arme hat seine Freuden, seine Ehre und sein Selbstgefühl.

Jenny! rief ich, tief erschüttert durch ihre heftige Weise und durch die Thränen, die von den langen Wimpern auf die Nähterei herabtröpfelten: Sie haben mich mißverstanden! Wehe wollte ich Ihnen bei Gott im Himmel nicht thun; verleugnen Sie ein Mal die Engländerin und lassen Sie den deutschen, redlichen Mann zu sich sprechen, der vielleicht in nicht abgemessener Rede, aber wahrlich mit dem wohlmeinendsten Herzen von der Welt, Ihnen die Hand des Freundes darbietet.

Sie war jetzt weicher geworden; sie legte wohlwollend ihre weiße Flaumenhand auf meine Rechte, und sagte sanft lächelnd: Ich danke. Mir fehlt nichts. Eure Glücksgüter sind die flüchtigen Kinder des Augenblicks. Eure Tafel, Eure Genüsse, Eure schimmernden Herrlichkeiten — wie lange dauern sie denn? wahrhaftig nicht so lange, als meine Freude, ihrer entbehren zu können. Für die dringendsten Bedürf-

nisse des Lebens, deren Mangel besonders meinem alten Vater fühlbar ist, wird, hoffe ich, bald gesorgt seyn. Ich habe an die Familie meiner Mutter nach England geschrieben. Es sollen nicht reiche, aber wohlhabende Menschen seyn. Gott wird mein gutes Wort eine gute Statt haben finden lassen.

In dem Augenblicke kam der Postmeister des Städtchens an das Fenster, hatte in der Linken ein Blatt Papier, schlug mit der Rechten triumphirend darauf, und schrie durch die Scheiben: Hunderttausend Thaler.

2. Der Makel.

Das war ein recht dummer Schnak vom Herrn Postmeister.

Ich — und gewiß Jenny auch — hatte nichts gewisseres gedacht, als daß Briefe aus England mit schweren Bank-Noten eingelaufen, die aller Noth ein Ende gemacht. Aber es war nichts, als der Plan einer auswärtigen Lotterie, deren großes Loos sich auf hunderttausend Thaler belief.

In vielen Orten befassen sich, zur großen Beschwerniß der Einwohner, die Postbedienten mit dem Vertrieb der Lotterie-Loose; wer bei ihnen spielt, erhält die für ihn angekommenen Briefe mit der Minute; die Andern müssen halbe Tage lang darauf warten. Zu diesem spekulativen Gelichter gehört der Postmeister meines Bergstädtleins. Er hatte kaum erfahren, daß ich vom Lande hereingekommen, so hatte er mir auch schon in allen Häusern, mit denen ich zu verkehren pflegte, nachgespürt, und hier hatte er —

um mit ihm in seinem bergmännischen Kunststyl zu sprechen — mich glücklich erschürft.

Herr! rief er, und legte den Plan auf Jenny's Nähtisch, und stützte beide Zeigefinger auf die großgedruckte Zahl der Hunderttausend Thaler: was meinen Sie zu dem geschneidigen Sümmchen?

Das ist verbotene Waare! entgegnete ich halb ernst, halb scherzend.

Weil es ausländisch ist? bah! fallen wir durch, erfährt es kein Mäuschen; erbrechen wir aber das schmähliche Pöstchen, nun so sind 200 Thlr. Strafe auch noch zu tragen. Hol' an, Männchen, hol' an; man muß der Jungfer Fortuna entgegen gehen; denken Sie sich, alles in vollwichtigem Golde, und das wird heut' zu Tage nicht mehr in den Forellenköpfen gefunden, wie zu jenen Zeiten, da Fach sein Probier-Büchlein schrieb.

Jenny hatte von den großen Zahlen kein Auge verwandt. Hunderttausend Thaler in Golde, wiederholte sie langsam, und lächelte: die sind wohl zu gewinnen. Eins muß sie ja doch haben, und wenn ich an meinen heutigen Traum denke, setzte sie launig hinzu: kann mir es gar nicht fehlen.

Ein Traum? fragten wir Beide, wie aus einem Munde.

Das trifft sich doch aber wirklich sonderbar, sagte sie sinnend, und ward ernster: wenn ich die Zahlen hier ansehe, ist es gerade, als sähe ich das Gegenbuch vor mir, das mir diese Nacht ein kleiner Berg-Kobold auf den Schoos legte. Ich hatte eine Wiese, worauf

tausend Blumen prangten, wie sie kein Ziergarten aufweisen kann. In dieser muthete ein — sie stockte, und der holdesten Verwirrung zarter Purpur überflog die sammetne Wange.

Nun ein —? sagte ich, und bat, fortzufahren —

In dieser muthete ein junger Fremder aus weiter Ferne, eine Fundgrube von sechzig Lachtern in's Gevierte, entblößte zum Ersten den Gang, und warf Kübel und Seil ein. Ich weinte, denn meine schönen Blumen gab ich verloren und sah schon im Geiste thurmhohe Halden auf mein Feld gestürzt; doch trat der Fremde zu mir, tröstete mich, und versicherte, daß mir fürder kein Leid geschehen solle; und als das aufgenommene Lehn bestätiget war, sagte er mir den zu Bergrecht gewöhnlichen Erbkur an, und ließ ihn im Gegenbuche gewähren; die Ausbeute aber trug die Summe, die hier steht, und rings um die Halden blühten die Blumen viel herrlicher, als vordem, und der Fremde nahm mich bei der Hand, führte mich in das Zechenhaus, wo die Bergleute versammelt waren, und sprach: Glück auf, alle mit einander, Bergmeister, Geschworne, Steiger und Schlegelgesellen, wie ihr hier alle versammelt seyd; mit Gunst bin ich aufgestanden, mit Gunst setz' ich mich nieder; grüßete ich nicht das Gelag, wär' ich kein ehrlicher Bergmann! — und als sie seinen uralten bergmännischen Gruß mit einstimmigem: Glück auf! erwiedert, stellte er mich — doch das gehört nicht zur Sache; — ich setze. Was kostet das Loos?

Der Postmeister nannte den Einsatz; sie holte ihre

Sparbüchse, eine ganz kleine hölzerne, vergoldete Truhe, wendete uns den Rücken und zählte; aber daran, daß sie zwei Mal nach dem Betrage des Einsatzes fragte, war wohl abzumerken, daß ihr Vorrath nicht ausreichen wollte.

Ich hatte indessen ein Loos dem aufdringlichen Schwätzer abgenommen und legte es, als ihr Eigenthum, mit dem Wunsche in ihre kleine Truhe, daß es so viel Ausbeute geben möge, als ihr geträumter Erbkur. Sie schob es aber lachend zurück, klappte die kleine Truhe schnell zu, daß ich ihr bischen Baarschaft nicht übersehen sollte, und meinte, ich möchte doch erst warten, was ich gewönne, und dann sey es ja immer noch Zeit, den Freigebigen zu spielen. Sie sagte das nicht böse, nicht empfindlich, nicht stolz, sondern mit einer so reinen Laune, daß ich halb beschämt mein Loos einsteckte, und mir heimlich zuschwor, es dessen ungeachtet nur für ihre Rechnung zu spielen.

Sie fing wieder an, mit ihrem Gelde zu klimpern, und in der Voraussetzung, daß sie zu einem Halben oder Viertel-Loose eher vielleicht das Bedürftige zusammenbringen werde, fragte ich, ob wir mit einander in Compagnie gehen wollten.

Mit Ihnen nicht, erwiederte sie, behauptete, ich habe kein Glück, und stichelte zum Beleg ihrer Behauptung, auf das vorjährige Vogelschießen, bei dem ich beständig gefehlt; auf meine beiden erst gekauften Füchse, womit ich greulich betrogen; und auf meine Bergtheile am Christöffel-Stollen, wo seit undenklichen Zeiten mit schwerer Zubuße gebaut worden, und

wir jetzt, wegen Wetter-Mangel, vor der Hand und bis zu eingeholter Erlaubniß, über sich brechen zu dürfen, und uns selbst Wetter zu machen, gar nicht ferner forttreiben könnten; warf einen Blick nach der Wanduhr, und schlüpfte zur Thüre hinaus.

Ein Mädchen, wie ein Reh, schmunzelte der Postmeister ihr nach: soll mich dieser und jener, und wenn sie auch nur zehntausend Thaler gewinnt, die lasse ich nicht aus dem Garne. Unser alter Herr Obereinfahrer hat, unter uns gesagt, ein gewaltiges Auge auf das Ding. Aber der alte Scheker ist vor ganzes Ort gekommen, und steht auf festem Gesteine nicht mehr. Geht das Mädel in der Lotterie leer aus, meinethalben, Glück auf! Frau Obereinfahrerin; aber zeigt sich das Glück ihr im höflichen Anbruch — mein Seel, da mengelire ich mich drein, und verstürze dem langnasigen Göpel die Strecken.

Da hatte ich ja auf einmal zwei Nebenbuhler! Beide zwar, glaubte ich, nicht sehr fürchten zu dürfen, denn der Obereinfahrer war ein starker Fünfziger, und der Postmeister so plump und ungeschlacht, daß die feinfühlende Jenny unmöglich Gefallen an dem Menschen finden konute; aber der Gedanke, daß es doch vielleicht möglich sey, dieses zartgeschaffene Wesen in den Armen des grobgewalkten Postmeisters zu sehen, fiel mir so zentnerschwer auf das Herz, daß ich meines Aergers nicht ganz Herr bleiben konnte, und ihm ganz kurz und trocken hinwarf, er solle nur die Rechnung nicht ohne den Wirth machen, denn Jenny sey ein so liebreizendes Himmelskind, daß sie nur in die

nächste, beste große Stadt kommen, und da ein wenig in der jungen Männerwelt bekannt werden dürfte, um gleich, aus allen zwei und dreißig Winden, Freier in Menge angeflogen kommen zu sehen, die ihr ihre Herzen zu Füßen legten.

So hageldick, meinte der Postmeister: fliegen die Freier heuer just auch nicht herum, und in den großen Städten, da ist gerade die rechte Sorte. Uebrigens sehen Sie die Mädchen mit ganz andern Augen an, als wir hier im Orte. Weibsen ist Weibsen; das ist all einerlei. Wenn ich ein Pferd kauf', ah, à la bonheur, da besehe ich es mir hinten und vorn, und sperre die Augen auf, und das hätten Sie mit ihren Füchsen auch thun sollen; aber bei den Mädchen — meinetwegen können sie gehen, einwärts wie die Enten, Fäuste haben, größer als unser Bergschmidt, und einen Kropf, daß sie mit ihren rothen Augen nicht darüber wegsehen können, wenn sie nur Geld haben. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Da liegt der Hund begraben.

Solchen Menschen ist gar nicht zu antworten; ich legte die Stirn an das Fenster, die Hände auf den Rücken, ließ ihn reden, und harrte mit Sehnsucht des wiederkehrenden Mädchens.

Und Jenny, fuhr der breitspurige Schwätzer fort: hübsch ist sie, nun ja, aber so was erschrecklich Zimmetblüthnes ist doch nun auch nicht in ihrer Visage zu finden; und wenn sie mein Seel' noch schöner wäre, als die selige Aelteste von Obersteigers, die der Vater, in Sandstein, als Posaunenengel hat aushauen lassen,

was wär' ihr damit geholfen? Wir, ich und der Obereinfahrer, sind aufgeklärte Leute; nur wir Beide setzen uns allenfalls darüber weg; die arme Kleine kann nichts davor; aber so lange sie lebt, behält sie den Makel.

3. Nummer 333.

Was behält sie? fragte ich, und drehte mich, meinen Ohren nicht trauend, verwundert zu ihm.

Ihren Makel, wiederholte er heimlich, und lachte mit satanischer Freude: aber das unter uns, der Bergschreiber schlüge mich todt, wenn er erführe, daß ich davon gemunkelt; auf dem Flecke ist er so kitzlich, wie mein Fliegenschimmel hinterm Sattel; — Sie wissen doch, der Bergschreiber war mit dem seligen Oberberghauptmann in England?

Ja.

Nu, sehen Sie, da kommen sie unter andern auch in ein kleines Städtchen, Bir — Bir — i, wie heißt denn das Nest — es hämmert sich hinten —

Ich weiß schon, Birmingham; so klein ist das Nest von 70,000 Einwohnern nun wohl nicht, doch nur weiter.

Richtig, Birmingham! da ist ein Chirurgus; ein Deutscher; der hat eine Tochter. Mit der wird mein Herr Bergschreiber bekannt, mir nichts, dir nichts; verschamerirt sich in sie und bittet die Eltern um die Hand der Tochter. Erst will die nicht; aber die Eltern zwingen sie dazu, und dringen auf sehr schleunige Heirath; das macht den Bergschreiber stutzig; er legt sich auf's Horchen, und erfährt, daß die Mamsell Chirurgussin — na Sie verstehen mich schon —

Was denn?

Nu, sehen Sie, da war ein Lord, das ist so viel, wie bei uns ein Edelmann; na, man weiß ja, wie die Herren sind, wenn ein armes Bürgerding dumm genug ist, sich von ihnen anführen zu lassen; kurzum, mein Bergschreiberchen stellte sich auf die Hinterbeine, und machte Mätzchen, und wollte nun von der Heirath nichts wissen; indessen die Familie des Lords, der vor des Teufels Gewalt das Mädchen selber heirathen wollte, setzte Tod und Leben daran, daß aus der Geschichte nichts würde, und bot den Eltern 12,000 Thaler, wenn sie die Verbindung der Tochter mit dem Bergschreiber zu Stande brächten; der Bergschreiber ließ sich vom Satan blenden, nahm die Hälfte jener Summe, und brachte sie nun, sammt seiner Lady Teufenbach hieher. Alle Hagel, Herr, war das eine schöne Frau. Aber einen Dünkel hatte sie im Kopfe! Ich sage Ihnen, unausstehlich. Wir alle waren ihr Pomade. Sie sprach deutsch, wie Wasser, aber sie redete kein Wort mit unser einem, und der Bergschreiber hat sie gar nicht anrühren dürfen. Wie sie lange todt war, sie starb vor ungefähr acht Jahren, da hatte der Bergschreiber einmal bei Obersteigers auf dem Kindtaufen einen kleinen Habemus, da saßen wir Beide zusammen und plauderten, und da habe ich ihm die Geschichte so halb abgelungert.

Lassen wir die Todten ruhen! sagte ich, und konnte mir das unglückliche Loos der armen Mutter denken, an der Seite dieses Mannes, für den Fehltritt ihrer Jugend zeitlebens zu büßen.

Ich öffnete das Fenster, um zu sehen, ob Jenny nicht käme; mir war es, als stände sie im Sprühregen an der Ecke der Straße, Hand in Hand mit einem jungen Bergmann, der entweder eben seine Schicht verfahren hatte und heim ging, oder im Begriff stand, erst anfahren zu wollen, und auf dem Wege nach der Grube war, denn er war angethan mit Grubenkittel, Leder und Schachthute, und hatte das Grubenlicht in der Hand. Sie hatte vorhin nach der Wanduhr gesehen, diese wies auf sieben — die Stunde, wo die Tagschicht endet und die Nachtschicht anhebt; das sah denn wohl einem halben Stelldichein so ähnlich, als ein Ei dem andern.

Ich hatte mich nicht geirrt; sie war es gewesen; sie kam von der Ecke die Straße herauf, trat in das Zimmer und legte den vollen Betrag des Lotterie-Einsatzes auf den Tisch.

Jetzt hatte sie auf einmal das benöthigte Geld beisammen; vorhin nicht. Wahrscheinlich — gewiß — ganz gewiß hatte ihr der junge Bergmann im Grubenkittel das Fehlende zugeschossen. Das setzte denn doch einen sehr hohen Grad von Vertraulichkeit voraus — der dritte Nebenbuhler! und wie es mir schien — der gefährlichste.

Der Postmeister strich meine und Jenny's schöne Thaler ein; legte ihr eine Partie Kaufloose vor, und bat, mit ächtem Lotterie-Collecteurwitze, sich nur das auszusuchen, das die hunderttausend Thaler gewinnen würde; Jenny aber holte aus einem Wandschränkchen eine zwieselige Ruthe von blankem Metall hervor,

schlug drei Kreuze darüber, faßte sie mit beiden Händen aufrecht und sagte mit einem wahren Bergmannsglauben: die Wünschelruthe suchet Erze und Gänge, und wo sie nieder sich ziehet, da soll man einschlagen und schürfen, denn da gehen die Gänge zu Tage aus; so neige denn auch du, mein Rüthlein, dich auf das Loos nieder, aus dem mein zeitliches Glück zu Tage ausgehen wird.

Die Ruthe neigte sich sichtbarl auf Nummer 333.

4. Glück auf!

Die Drei ist eine wundersame Zahl, sagte Jenny bedeutend: und hier sind ihrer drei.

Mit der Drei ist die Treue verwandt, fiel ich ihr scherzend in das Wort.

Dann müßte es nur eine Drei seyn, denn nur Einem, nur einem Einzigen kann man treu seyn! versetzte Jenny, ungewöhnlich ernst, und legte ihr Loos, mit einer Art Feierlichkeit, in den Wandschrank, unter ihr Wünschelrüthchen.

Ich ließ das blinde Glück bestimmen, welches Loos mir werden sollte; ich zog, außer dem vorhin für sie genommenen Loose, die Hände auf den Rücken gelegt, nun auch meine Nummer, und da die letzte Klasse bald gezogen werden sollte, bat mich der Postmeister, den Sonntag über drei Wochen wieder zur Stadt zu kommen, wo die reitende Post eintreffe, mit welcher er die Nachricht über unserer Loose Schicksal erwarte. Er ging.

Mir brannte es auf der Seele, mit Jenny in's Klare zu kommen.

Auf Umwegen erfuhr ich nichts; das war bei diesem überfeinen, schlauen Mädchen voraus zu sehen. Ich fragte also kurz und rund, wer der junge Bergmann gewesen, mit dem sie troß des Regengestöbers, so lange an der Ecke gestanden, und ob sie nicht mit diesem das Loos gemeinschaftlich genommen.

Sie haben ein Recht danach zu fragen, entgegnete sie, über meine Neugierde ein wenig empfindlich, aber doch zu gutmüthig, um ernstlich böse zu seyn: denn ich habe erklärt, mit Ihnen nicht spielen zu wollen. Der junge Mann, mit dem ich vorhin sprach, ist aus dem Hannöver'schen, und hält sich hier auf, um den Bergbau praktisch zu erlernen. Wir sprachen unlängst zufällig vom Lotterieglück, und er meinte, wenn ich einmal mein Glück auf diesem Wege versuche, möchte er gern Theil daran nehmen. Das fiel mir ein, als ich mein halbes Loos bezahlen wollte. Es war eben sieben Uhr, wo er auf dem Stollen zu den drei Kreuzen die Nachtschicht verfährt. Er muß hier vorbei, ich traf ihn an der Ecke; und er lief, als ich ihm sagte, daß nun aus unserm Scherz Ernst geworden, und ich Gelegenheit habe, ein Loos zu bekommen, nach Hause und holte den Betrag seines halben Antheils. Wollen Sie noch mehr wissen? fragte sie halb muthwillig, halb spitz.

Wenn Sie mir noch mehr sagen wollen, warum nicht? z. B. ob ich mich irre, wenn es mir so vorkommt, als wäre der junge Hannoveraner ein — recht angenehmer junger Mann?

Er ist hübsch und gut. Wir sind Kollegenkinder; sein Vater ist auch Bergschreiber und so arm, als meiner, denn die Bergschreiber haben überall nicht viel. Als Hannoveraner ist er halber Landsmann von mir, und da er der Einzige hier im Orte ist, der englisch spricht, mag ich gern mit ihm reden, damit ich nicht vergesse, was mich meine Mutter gelehrt hat.

Also bloß darum reden Sie gern mit ihm? fragte ich auf der Folter meiner geheimen Eifersucht.

Sie wollen mehr wissen, als Ihnen nöthig ist! entgegnete sie mit niedergeschlagenen Augen, und ward ein wenig verlegen.

Und wenn es mir nun nöthig, wenn es mir nun sehr nöthig wäre, dies zu wissen, dies ganz genau und bestimmt zu wissen?

Sie sah mich errathend an, ward feuerroth, und lächelte ein wenig, dann wechselte ihre Farbe. Nach einer kleinen Pause sagte sie mit Ernst und Bedeutung: Unsere Knappen fahren in heimlicher Stille tagtäglich, und bringen ihren Schacht im Gestein immer tiefer und tiefer; und doch hat noch Keiner der Erde Geheimstes ergründet; des Frauenherzens Tiefstes aber ist tiefer noch und heimlicher; darum soll auch Niemand nach Dingen forschen, die ihm nicht frommen noch fruchten.

Da hatte ich meinen Bescheid.

Sie achten, erwiederte ich eben so ernst als sie: auf Wünschelruthe und Träume, und haben zwei Hülfmittel, die untrüglicher sind, als beide: Verstand und Gefühl!

Das sind armselige Markscheider! fiel sie mir mit seltsamer Bitterkeit in's Wort: der Compaß soll ihnen die Stunde angeben, gegen welche Weltgegend der Gang sein Streichen hat; aber in Eisenbergwerken — und die kalten, rostigen Menschen sind ja lauter Eisen — kann man mit Compaß und Magnet nicht viel ausrichten, denn die Nadel verrückt sich.

Legen Sie doch, Jenny, ihre Hand auf mein Herz, und Sie werden vor Ihrer Markscheidekunst mehr Achtung gewinnen. Ich hatte Höheres, ich hatte das Höchste von Ihnen zu begehren, aber jetzt bitte ich nur um Ihr Vertrauen. Der junge Bergmann, der jetzt seine Nachtschicht verfährt, und in dem stillen Eingeweide der Erde, vor Ort arbeitet, der hat, als ein rechter Häuer, auch hier — auf ihr Herz deutend — den Vortheil gewußt, wie er Gestein und Gänge gewinnen soll.

Jenny schlug überrascht die Augen nieder; mit dieser Sicherheit konnte der Oberberghauptmann von den Gruben auf allen Revieren ihres Bergamts nicht sprechen, als ich von dem Tiefsten ihres Herzens. Es war, als hätte ich eine sechzigzollige Feuermaschine angesetzt, so gingen die Wasser auf. Meltzer führt schon in seinem uralten Werke, Gangräna metall. das Aufsteigen der Wasser in der Grube, als eine Ursache an: daß mancher höffliche Zug und manche stattliche Zeche liegen bleiben gemußt, weil die Knappen die Arbeit einzustellen genöthiget gewesen; so ging es auch mir; denn als des Mädchens Thränen den schönen Augen stromweise entrollten, als sie,

überwältiget vom Schmerz ihrer Lage, laut weinte; da konnte ich selbst nicht mehr sprechen.

Das Wasser stand mir in den Augen; ich wendete mich, weil ich mich schämte, vor einem Mädchen zu weinen. Aber sie hatte meine Thränen, die stillen Zeugen meines Schmerzes, den sie für Theilnahme hielt, gesehen, und diese galten ihr mehr, als meine Worte. Mit treuherziger Gutmüthigkeit reichte sie mir die Hand; ich drückte ihr den Abschiedskuß meiner eben erst erwachten Liebe darauf, und gewann es über mich, sie nicht merken zu lassen, welchen ungeheuern Kampf ich in diesem Augenblicke mit mir selbst gekämpft hatte. Er lag hinter mir, der erschlagene Riese meiner Eigenliebe; ich fühlte die Größe des Sieges über mich selbst, und ich steckte mir das Ziel, der theilnehmende Freund zu werden, für den mich das arglose Mädchen hielt.

In süßer Unschuld erzählte jetzt Jenny von ihrem Anton, von dem gänzlichen Mangel aller Aussicht für ihre Liebe, von dem Plan ihres Vaters, sie an den reichen, alten Obereinfahrer zu verheirathen, und von der einzigen Hoffnung, die sie beide auf das Loos setzten, das sie schon lange hätten zusammen nehmen wollen. Ich habe mir das Geld dazu ernäht, sagte sie mit freudigem Selbstgefühl: und Anton hat es sich durch Weilarbeit und Nachtschichten recht sauer verdient; wenn da das Glück kein Einsehen hat, so müßte Redlichkeit und Fleiß, Tugend und Liebe nichts mehr werth seyn auf der Welt.

Das Glück ist blind, Jenny, hoffen Sie nicht so bestimmt.

Rauben Sie mir meinen Glauben nicht. Das Glück ist ein Werkzeug in Gottes Hand, und Gott im Herzen hat jedes Bergmannskind.

Das bist du ja nicht! sagte ich heimlich bei mir selbst, und war jetzt fast mathematisch überzeugt, daß die arme Jenny sammt ihrem Anton, bei dem Glücksspiel leer ausgehen würde; denn lag es im Plane der Vorsehung, das Mädchen mit zeitlichen Gütern zu segnen, so hätte sie die unglückliche Mutter nicht von der Seite des reichen Lords getrennt, und dem Mädchen nicht den unbemittelten Bergschreiber zum Pseudovater aufgedrungen.

Wenn wir Maulwurfmenschen doch nicht über die Vorsehung kannegießern wollten!

Vertrauen Sie den Freunden mehr, als dem Glücke! hob ich an, und wenn ich mich recht scharf vor Gericht ziehe, war es mir, als hätte ich mich dabei ein bischen in die Brust geworfen.

Ich habe keine Freunde, antwortete Jenny demüthig: und Anton auch nicht. Wir brauchen auch keine; wir haben Gott, und der wird helfen. Ich kann zuweilen wohl traurig seyn, und dann muß ich recht herzlich weinen; aber muthlos bin ich nie. Wer an Gott glaubt, kann nicht verzagen. Des Bergmanns herzerhebender Wahlspruch ist ja: Glück auf!

5. Die Staffette.

Der Entscheidung = Sonntag war da.

Ich fuhr mit meinen Füchsen, von denen der eine die Mauke, der andere den Spath hatte, zur Stadt. Ich hatte wohl anfänglich auch meine Plane gemacht, wie ich Jenny überraschen würde, wenn ich ihr die, auf mein für sie gespieltes Loos gewonnenen hunderttausend Thaler überwiese; allein je näher die Zeit der Ziehung heran kam, desto mehr hatten sich meine kühnen Entwürfe in blaue Dünste verloren, so daß ich jetzt fast mit bestimmter Gewißheit, auf mein Loos nichts zu gewinnen, zum Städtchen hinein fuhr. Einige Mal — ich will ganz aufrichtig seyn — war mir die Frage in den Kopf gekommen: ob es denn recht und billig sey, dem Mädchen, das mich eigentlich nichts angehe, das nicht ärmer sey, als zehn Millionen Andere eben so arme in der Welt, und das gegen mich auch nicht ein Fünkchen von Neigung im Herzen hatte, die ungeheure Summe von Hunderttausend Thalern für nichts und wider nichts hinzugeben. Indessen, ich hatte mir es geschworen. Ich will gern zugeben, daß der Schwur das Werk einer Uebereilung gewesen seyn mochte; aber er war einmal gethan, und so blieb ich fest auf meinem Vorsatze beharrend.

Der Bergschreiber empfing mich freundlich, denn ich hatte ihm unterdessen den Judenpreis für seines Weibes Bildniß, treu und redlich gesandt. Das Zimmer war festlich geschmückt. Jenny kam mit Anton aus der Kirche.

Sie lachte mir schon von Weitem fröhlich entgegen.

Man hat so viel über Glauben, Liebe und Hoffnung gesprochen und geschrieben. Jenny's liebliches Gesichtchen gab dies Alles deutlich zu lesen. Hundert reiche Mädchen hätten die Hälfte ihres Geldes für das Glück hingegeben, das auf diesen blühenden Wangen lächelte; für das selige Entzücken, das in diesen blitzenden Augen strahlte; für den Stolz, der auf dieser Stirn throute. Es war doch ein köstliches Mädchen, und mein Schwur reu'te mich nicht, denn ein solches zur Schuldnerin zu haben, ein solches sich zeitlebens verpflichtet zu wissen, ist auch etwas werth. Warf sie den Blick in des Himmels Bläue, so war sie der personifizirte Glaube; weilte ihr großes, schmachtendes Auge auf dem frischen, kräftigen Anton, so malte sich die glücklichste Liebe in jedem ihrer Züge, und sah sie in die Weltgegend hin, von der die heute erwartete Nachricht herkommen mußte, so fehlte ihr zum lebendigen Bilde der Hoffnung nichts, als der Anker — doch nein, der fehlte ihr auch nicht, denn sie lehnte ihren Arm auf den ihres Anton, und dieser sah so ehrenfest und zuverläßig aus, als könne er einen Dreimaster allein halten.

Sie stellte mir ihn vor, und flisterte mir heimlich zu: Er weiß, daß Sie Alles wissen.

So lange der Vater gegenwärtig war, konnte ich mich gegen die jungen Leute nicht erklären; wir sprachen daher nur im Allgemeinen über den Zweck unserer heutigen Zusammenkunft, und sie erzählten mir, daß der Postmeister die Verabredung genommen, uns schon von Weitem durch telegraphische Zeichen zu er=

kennen zu geben, was wir gewonnen; war es das große Loos, so wollte er, sobald er um die Ecke biege, beide Hände hoch in die Luft halten! betrug der Gewinn nur 5000 Thaler oder mehr, so hielt er die Rechte; betrug er weniger als 5000 Thaler, so hielt er die Linke in die Höhe; ob der Gewinn auf mein oder Jenny's Loos gefallen, sollten wir dann erst von ihm mündlich erfahren; wenn aber alle Loose durchgefallen, so komme er mit beiden Händen in den Rocktaschen anspaziert. Außer uns wußte kein Mensch im Städtchen von der Unternehmung ein Wort, wegen der bewußten 200 Thaler Strafe.

Auf das Vergnügen, den Glücksgott mit beiden Händen hoch in der Luft um die Ecke angestiegen kommen zu sehen, wollten wir, meinte ich, verzichten; denn bei Fällen dieser Art, sey es gewöhnlich, Staffetten zu senden; was wir also mit der reitenden Post zu erwarten hätten, könnte höchstens nur ein bedeutender Nebengewinn seyn; allein Jenny hatte die größten Rosinen im Köpfchen, und baute auf des Postmeisters Versicherung, daß eine Staffette kaum einige Stunden früher eintreffen könne, als die reitende Post; und darum sey es sehr möglich und höchst wahrscheinlich, daß der Haupt-Collecteur keine Staffette abgehen lasse, sondern die goldene Nachricht mit der eben so schnellen, reitenden Post übersenden werde: ich schwieg, um sie in ihrem glücklichen Wahne nicht zu stören. Anton sah in das Spiel ihrer losgebundenen Phantasie mit heiterm Ernst. Es mochte ihm wie mir gehen; je näher er dem Entscheidungs-

augenblicke kam, desto mehr schien er sich zu überzeugen, daß seine Hoffnungen eitle Traumbilder gewesen waren; aber er erbaute sich an Jenny's felsenfestem Glauben und ergötzte sich an ihrem kindlich frohen Sinn.

Sie haben doch Ihr Loos noch? fragte ich zufällig Jenny, und erzählte ein halbes Dutzend Geschichten von Fällen, wo bedeutende Gewinne nicht hatten ausgezahlt werden können, weil die Loose verloren gegangen waren.

Das liegt noch ruhig auf seinem Platze unter der Wünschelruthe, entgegnete sie, ging, um es zu holen, an das Wandschränkchen, und rief erschrocken: Es ist nicht da!

In demselben Augenblicke — vier Stunden früher, als die reitende Post möglicher Weise eintreffen konnte — schlug das Schmettern eines Posthorns an die Fenster; wir fuhren, wie vom Schlage getroffen, zur Hausthüre hinaus; da ritt der Postknecht mit der ledernen Tasche auf der Brust, durch die Querstraße nach dem Posthause zu, und eine Menge kleiner Pochjungen hinter ihm drein, und alle schrieen aus vollem Halse: äne Stachete!

6. Das große Loos.

Jenny bebte an allen Gliedern. Unser Loos hat gewonnen! rief sie: und nun ist es verschwunden! sie wühlte mit tausend Hast und Angst im Schränkchen umher, und hörte von meiner Tröstung, daß mein Loos auch das ihre sey, keine Sylbe. Ich wollte hin,

zum Postmeister, um nähere Kunde einzuziehn, aber schon kam dieser, bei Gott, beide Hände hoch in der Luft, wie besessen um die Ecke herum. Anton faßte mich vor Freuden beim Kopfe, daß ich wahrhaftig dachte, er wolle mir den Schädel zusammendrücken. Jenny flog, in Gegenwart des Vaters, laut weinend vor Entzücken in Antons Arme, der Alte selbst faltete halb erstarrt die Hände; und mir schnürte die Ueberraschung so gewaltsam die Brust zu, daß ich kein Wort sprechen konnte.

Es war nichts. —

Ein Reisender sandte eine Staffette voraus, um überall Pferde bereit zu finden, und der Postmeister hatte sich das Späßchen gemacht, uns in den April zu schicken.

Wir hätten sollen böse seyn, aber keines konnte es werden. Wir lachten Alle, eins über das andere; wußten wir doch nun, wie es den Leuten zu Muthe ist, die mit einem Male hunderttausend Thaler gewinnen.

Jenny war jetzt bestimmter, als je, daß, wo nicht das große Loos selbst, doch ein sehr bedeutender Gewinn uns zufallen werde; das Schicksal habe uns nicht auf ein Mal mit seiner Freude ertödten, sondern allmählig aufregen wollen, meinte sie, um uns nach und nach an unser Glück zu gewöhnen. Sie fing jetzt ihr Loos wieder an zu suchen, und immer ward ihr unbegreiflicher, wo es hingekommen, da sie nun beinahe alle Kommoden, Schränke und Schubfächer im ganzen Hause umgekehrt hatte.

Anton war ruhiger. Ich baue nicht viel auf das Glück, sagte er zu mir, vom Vater ungehört, und ließ Jenny kramen: sondern auf mich selbst; dann kann ich wenigstens nie unglücklich seyn. Meine Aussichten sind fern, aber in fünf — sechs Jahren denke ich doch, Jenny als Frau ernähren zu können, und an der Seite dieses Mädchens soll mir bis dahin die Zeit nicht lang werden. Das liebe Geld ist es wahrhaftig nicht, was ich vermissen werde. Gibt Gott mir nur Gesundheit, so will ich mir schon verdienen, was wir brauchen, und Jenny wird das Wenige zusammenhalten, was wir haben, und dann wird die Sache schon gehen. Meinen Sie nicht auch, Herr?

Ich drückte dem hübschen Anton die Hand; seine einfache Lebensweisheit, seine ernste Ansicht, seine gediegene Ruhe machten mir ihn unendlich werth.

Ich finde es nicht! sagte Jenny auf uns zukommend, und rang verzweiflungvoll die kleinen Hände ihrem Anton entgegen. Laß doch das Suchen seyn, erwiederte Anton und umschlang das süße Mädchen: ich habe mein großes Loos ja schon gezogen, und brauche kein zweites.

Für mich suche ich nicht, antwortete Jenny, und sah ihm freundlich in die Augen. Dies sollte das Glück bringen, was es als Mitgift mir versagte.

Weg mit dem Zeuge, rief er lächelnd: wir fördern beständig des lieben Metalles zu Tage, und darum wird doch die Welt um kein Haar glücklicher. Mein Vater war arm, und ist sein ganzes Leben hindurch fröhlich gewesen, denn unsere Mutter war gut,

und wir Kinder haben ihm keinen Kummer gemacht; und als er todt war, trugen ihn die Knappen weinend zur Gruft, und senkten ihn unter stillem Glück auf! in die Erde, denn sie hatten ihn lieb, und er war ihrer Ehre werth; und so soll's auch bei uns seyn, nicht wahr, meine theure Jenny?

Ja, sagte Jenny mit nassen Augen, und schmiegte sich an Antons stolze Brust: so soll es auch bei uns seyn.

Nun mochte es kommen, wie es wollte; der Zufall hatte uns auf den Gewinn der hunderttausend Thaler, wie auf die Nieten vorbereitet; fast fing ich jetzt an, der Hoffnung Raum zu geben, daß wir wenigstens nicht ganz leer ausgehen würden.

Die Reitpost kam.

Der Postmeister hatte, um, der dickbesagten 200 Thaler wegen, alles Aufsehen in der Expedition zu vermeiden, ausdrücklich gebeten, nicht zu ihm zu kommen, sondern abzuwarten, bis er, als lebendiger Telegraph, selbst um die Ecke segeln werde. Dies hatten wir versprochen, dagegen hatte er auch wieder sein Ehrenwort einsetzen müssen, uns, wie er in seinem altbergmännischen Kauderwälsch sich ausdrückte, kein Kunstel wieder zu hängen, sondern, der wahren Sachlage gemäß, die verabredeten Fernzeichen zu geben.

Die Achseln hoch bis an den Kopf gezogen und beide Hände in den Rocktaschen — so kam die Trauergestalt um die Ecke.

Erst lachten wir über die wahrhaft possirliche Gestaltung des aufrichtigsten Beileides, das der, in sich selbst zusammengezogene Postmeister, meisterhaft dar-

stellte, dann ärgerten wir uns ein Bischen über das ungerechte Glück und wünschten, daß, da wir nun einmal nichts hatten haben sollen, der Hauptgewinn wenigstens in andere wirklich bedürftige Hände gefallen seyn möge; ich sprach mit Bedauern von den schönen Nächten, die Anton und Jenny, unter und über Tage vergeblich dem Schlaf abgebrochen; Beide aber versicherten, daß, wer den Andern liebe, wie sein Leben, ein wenig Schlaf nicht achte, wenn er damit dem Andern eine Freude machen könne. Jenny wischte sich die Augen, ward wieder fröhlich und sagte: Ich bin ein Kind gewesen. Was uns gut ist, wird Gott uns schon geben; behalte die hunderttausend Thaler, wer sie gewonnen, und genieße sie glücklich. Anton ist mein. Wir sind gesund und zufrieden. Das ist mehr, denn das große Loos.

7. Der Schaafkopf.

Der Abend war mild und freundlich; wir, Jenny, Anton und ich, gingen die Heerstraße entlang spazieren, bis zur Kunst, wo wir eben wieder umkehren wollten, als wir im Gebüsch, das am Kunstgraben lang hinläuft, und durch das die Straße von hier ab, mitten durchgeht, einen mehrstimmigen Schrei, und in demselben Augenblick einen dumpfen Krach, dann aber einen sehr lebhaften Wortwechsel hörten.

Wir eilten näher herbei, und fanden einen großen sechsspännigen Reisewagen, durch die Unvorsichtigkeit des halbbetrunkenen Postknechts umgeworfen. Der Bediente, der auf dem Bock gesessen, war ohne Schaden davon gekommen, der Herr des Wagens aber,

ein Mann von etwa vierzig Jahren, wohlgemacht und sehr vornehmen Ansehens, klagte, in gebrochenem Deutsch, über den linken Fuß, und warf dem Schlingel von Trunkenbold, ein Dutzend recht herzhafte englische Flüche zu.

Jenny hörte kaum den Zauberlaut der Muttersprache, als sie mit Anton herbei sprang; beide bezeigten dem Fremden, in geläufigem Englisch, ihre Theilnahme, und Jenny ersuchte ihn, in ihrem Hause mit dem Wenigen, was sie ihm bieten könne, vorlieb zu nehmen; es sey im Orte ein recht unterrichteter Wundarzt, den sie augenblicklich besorgen wolle; und bei dessen Geschicklichkeit hoffe sie, solle der ihm zugestoßene Unfall von keinen bedeutenden Folgen seyn.

Anton flog in die Kunst, um Leute zur Aufhebung des Wagens zu holen; der Fremde aber vergaß seinen Aerger und seinen Schmerz über der Freude, hier in dem rauhen Gebirge ein Pärchen gefunden zu haben, das nach seiner Versicherung ein schöneres Englisch sprach, als er es in der letzten Residenz gehört hatte. Er sah das Mädchen mit unnennbarem Wohlgefallen an, er verschlang es beinahe mit seinen Blicken, und wenn Jenny nur den Mund aufthat, so lächelte das ganze Gesicht des Fremden in Liebe und Entzücken.

Das ist Anton's böser Feind, dachte ich: und seiner Liebe Tod! denn je länger Jenny mit dem fremden Manne sprach, desto mehr floß ihr Mund mit ihrem Herzen über. Aber wahre Liebe kennt das Gift der Eifersucht nicht; Anton kam zurück und küßte der liebreizenden Samaritin, die des Fremden ver-

stauchte Hand eben mit ihrem Taschentuche umwand, die rosige Wange, und griff nun rüstig mit an und half dem haushohen Prachtwagen auf die Beine, hob den Kranken hinein, setzte die kleine barmherzige Schwester daneben, empfahl den Leuten, die er von der Kunst mitgebracht hatte, neben dem Wagen herzugehen, weil er dem Postknecht nicht traue; und eilte nun mit mir, den kürzesten Fußsteig voraus, um den Wundarzt zu holen, und den Vater Bergschreiber auf die Einquartirung vorzubereiten. Der wird ein bischen fluchen, sagte er lachend: denn er kann die Engländer nicht leiden, aber das ist nun diesmal nicht anders; den Mann konnten wir doch wahrhaftig nicht am Kunstgraben liegen lassen. — Sehen Sie, sagte er nach einer Weile: der Fremde ist gewiß reich, denn seines Wagens braucht sich kein König zu schämen; aber was helfen dem armen Teufel jetzt alle seine Thaler! Er gäbe mir gewiß ein Sechstheil seines Vermögens für meine zwei gesunden Beine.

Der Bergschreiber wollte aus der Haut fahren, und nannte Jenny's christliche Liebe einen Narrenstreich; er habe selbst kaum zu brocken und zu beißen, meinte er, kirschbraun vor Bosheit, und nun solle er noch einen brittischen Narren, der mit keiner Berghenne *) vorlieb nehme, hier fretzen und füttern. Anton sprach von der Pflicht gegen den Nächsten; doch davon wollte der Bergschreiber nichts wissen, und bewies ihm, daß das Hemd dem Menschen näher sey,

*) In der Bergmannssprache leider nur eine Wasser-Suppe.

als der Rock, und der Vater der Tochter näher, als ein von der Nebel-Insel hergelaufener Maulaffe.

Meine Trostgründe zogen aber besser, denn ich raunte ihm in's Ohr, daß der Hergelaufene von seiner Nebel-Insel recht hübsche Banknötchen mitgebracht zu haben scheine, und von der brittischen Großmuth ließe sich mit Bestimmtheit erwarten, daß der Fremde, der übrigens gar nicht wie ein Maulaffe, sondern wie ein recht achtbarer Mann von Stande aussehe, alle kleine Auslagen und Mühwaltungen doppelt und dreifach vergelten werde.

Hol' ihn der Teufel! brummte der Isegrimm in den Bart: meinethalben mögen sie mit ihm machen, was sie wollen, aber sagen Sie ihm, daß ich kein Gastwirth bin, daß er es als eine große Gefälligkeit ansehen solle, wenn ich ihn in meinem Hause aufnehme, und daß er einen Vorschuß machen müsse, wegen der Auslagen; was soll ich übrigens dem Vagabondirer lange aufwarten; ich gehe zum Obereinfahrer, da fehlt der Vierte zum Schaafkopf.

8. Hunderttausend Thaler und darüber.

Ich war froh, daß er ging, denn schon hörte ich von fern den lustigen Postknecht das alte Bergstückchen blasen:

Glück auf! mein guter Freund,
Was geht Ihr mit der Ruthen?
Ich glaub', Ihr seyd gemeint,
Ein Bergwerk hier zu muthen?

und eben kam der Wagen, von der ganzen lieben Bergjugend des Städtchens umzingelt, langsam angefahren.

Anton trabte, vom entgegengesetzten Ende des Orts, mit dem Chirurgus auch schon heran. Der Bediente öffnete den Schlag und schlug die Stufen des Tritts, zur lauten Freude der Bergjungen, denen eine solche auf= und niederklappende Fahrt nie vorgekommen, aus einander; und Jenny, purpurroth, bis zum höchsten Grad aufgeregt, flog mit verweinten Augen und fröhlichen Angesichts in zwei leichten Sprüngen herab und mir an den Hals.

Wo ist mein Anton? rief sie, und wollte in seine Arme, Anton aber stand schon am Wagen und trug vorsichtig, fest und sicher, den Fremden in das Haus, und der Fremde legte segnend seine Hand auf Antons glühende Stirn. Da brach Jenny in lautes fröhliches Weinen aus, und zog mich, der ich zu dem Allen keinen Schlüssel finden konnte, stürmend in das Zimmer, weil der Fremde mich zu sprechen wünsche.

Nach dem Verbande, bei dem der Arzt erklärte, daß das Ganze eine bloß unbedeutende Quetschung sey, bat der Kranke die Umstehenden, abzutreten, und behielt mich allein zurück. Er reichte mir, tief bewegt, die Hand, und dankte mir für den ihm, bei seinem heutigen Unfall, bezeigten Antheil und für die Freundschaft, die ich bisher dem Hause hier bewiesen.— Letztere berechtigt mich zu dem Vertrauen, fuhr er fort: womit ich Ihre Güte in Anspruch nehme. Ich bin der Lord Lifford. Jenny ist meine Tochter.

Am großen Markte zu Birmingham, wo jetzt Nelsons Statue steht, hatte mein Oheim, den ich als junger Mann von zwei, drei und zwanzig Jahren, von

London aus, besuchte, ein prächtiges Haus; dicht neben 'ihm wohnte Jenny's Mutter, die in der ganzen Stadt unter dem Namen der schönen Deutschen bekannt war. Wir sahen uns ein halbes Jahr täglich; ihre Tugend, ihr Verstand, ihre Reize schlugen mich in die Fesseln der süßesten Liebe. Meine Aussichten, meinen Rang die lächerlichen Vorrechte meiner Geburt, Alles legte ich zu ihren Füßen nieder, und erst, als sie sich von der Reinheit meiner Absichten fest überzeugt hatte, schenkte sie mir ihr Herz und gelobte mir ihre Hand. Mein Oheim, ein stolzer Mann, erfuhr das Verhältniß, theilte es meiner Familie in London mit, und wußte mich durch eine unaufschiebliche Geschäftsreise nach Irland zu entfernen. Ich konnte meine Rückkunft in höchstens einem Monat berechnen; mein angebetetes, deutsches Mädchen trug das Pfand meiner Treue, die Frucht unserer leidenschaftlichen Verbindung unter ihrem Herzen. Ich reis'te ab, mit dem heiligem Schwur, gleich nach meiner Rückkunft die Schwierigkeiten, die ich von Seiten meines Hauses zu befürchten hatte, völlig zu beseitigen, und unserem Bunde durch den priesterlichen Segen die Weihe zu geben.

Die Eltern meines Mädchens setzten meinen Oheim von unserm Fehltritt und von meinem förmlichen Eheversprechen in Kenntniß. Er benutzt meine Abwesenheit, und weiß durch Geld diese zu bestimmen, daß sie der unglücklichen Betty mit den furchtbarsten Drohungen und den härtesten körperlichen Gewaltmitteln zusetzen, um einem Schreiber, der sich mit

einem deutschen Großen eben in Birmingham aufhält, ihre Hand zu geben. Sie trägt alle Peinigungen mit unerschütterlicher Festigkeit; als aber ein Brief ihr in die Hände fällt, den ich an einen dortigen Bekannten geschrieben haben soll, und worin ich diesem, unter niedrigen Spötteleien über die gefallene Betty, meine Verbindung mit einer irländischen Miß melde — da geht sie in die abscheuliche Schlinge, wechselt mit dem Schreiber die Ringe, legt in die Hände meines Oheims freiwillig den verlangten Schwur, nie eine Zeile an mich schreiben zu wollen, und segelt vier und zwanzig Stunden darauf nach Deutschland.

Man wußte meinen Aufenthalt in Irland zu verlängern, und fand Mittel und Wege, mich in landesherrlichen Angelegenheiten nach Dublin zu schicken; ich schrieb posttäglich an Betty; alle Briefe wurden an den Oheim abgeliefert. Endlich erhalte ich von einem Dritten aus Birmingham die Schreckens-Nachricht, daß Betty sich von mir verlassen geglaubt, und da sie die, nun bald sichtbar werdenden Folgen meines Leichtsinnes nicht mehr verbergen zu können gefürchtet, sich mit einem, ihr aufgedrungenen Deutschen verheirathet habe, und mit diesem bereits abgereis't sey.

Von diesem Augenblick an waren die Fäden meines Lebensglücks zerrissen.

Jahre lang habe ich einsam und in tiefster Abgezogenheit verlebt; mit dem bestimmtesten Widerwillen erklärte ich mich gegen alle Vorschläge meiner Familie, die mich mit den ersten Häusern Englands zu

verbinden wünschte. Betty's Bild war der einzige Stern meiner Hoffnung; nach Deutschland zog mich eine unnennbare Sehnsucht; so lange meine Eltern lebten, war es keine Möglichkeit, diesen ewig mir im Herzen liegenden Wunsch zu befriedigen, und nach deren und des Oheims Tode trennten die politischen Verhältnisse unsere Insel von dem festen Lande.

Nach achtzehn Jahren endlich werden die Meere frei. In der zerrissenen Brust des Mannes glüht noch das Feuer jener reinen, seligen Liebe; ich eile vor Allem nach Birmingham. Betty's Eltern sind todt. Im Kirchenbuche steht Betty Kühn deutlich, aber der Name ihres Gatten ist so entstellt, daß kein Mensch ihn aussprechen mochte; jedermann las Teufelsquark.

Ich lachte, und der Lord, so weich gestimmt er war, lächelte selbst, als ich ihm sagte, daß man hätte Teufenbach lesen sollen, und ihm des dafür angesehenen Wortes Deutung gab.

Bei dem gänzlichen Mangel aller Nachricht, fuhr er fort: mußte ich die Hoffnung, Betty je zu finden, fast aufgeben. Aber eine unaussprechliche Ahnung trieb mich dennoch über den Kanal; ich fuhr seit Jahr und Tag im deutschen Lande überall umher; hielt mich an jedem Haupt-Orte Monate lang auf; fragte unter der Hand nach allen brittischen Mädchen, die von unserer Insel herüber geheirathet hatten, und blieb immer ohne Spur. Auf einem Paar Tropfen von dem Wasser, das schon manche Schlachten gewonnen und dem rohen Haufen der Quell seiner Freude ist, auf einem Glase zu viel genossenen Branntweins

mußte ich in den Hafen meines Friedens, meiner Ruhe segeln.

Berauscht wirft mich mein Postillon um — sonst fuhr ich vor Jenny vorüber! —

Mein erstes Wort, als ich bei ihr im Wagen sitze, ist die Frage, woher sie so fertig englisch spreche; sie nennt ihre Mutter eine Engländerin. O Herr — mit diesem Augenblick wußte ich mein überschwengliches Glück; denn Jenny ähnelt meiner Betty; ich frage in unermeßlicher Freude nach ihrer Mutter Familien-Namen, und als sie, ob meiner Heftigkeit staunend, Kühn ihn nannte, riß ich sie jauchzend an mein Herz. Nach Betty konnte ich nicht fragen; ich wußte in diesem Augenblicke, sie war todt. Tausend blutige Träume hatte ich geträumt, und sie immer im Sarge, im Grabe, oder in den lichteren Räumen der ewigen Heimath gesehen. Jenny aber zog meine Hand an ihre Lippen, sah mit stummer Wehmuth mir in die Augen, und rief auf ein Mal im Uebermaße des kindlichsten Entzückens aus: Du — Du bist mein Vater! —

Der Lord hielt inne. Die Freude und der Schmerz hatten ihm das Herz gebrochen; er schluchzte laut. —

Auf dem Sterbebette, schloß er nach einer Pause, unter sanften Thränen: hat Betty dem neunjährigen Kinde den Vater genannt, aber Jenny hat auf den Knieen ihr geloben müssen, nie das Geheimniß zu verrathen. Wenige Stunden darauf ist meine Betty verschieden, und der kleinen Jenny ist über dem schmerzlichen Verlust der geliebten Mutter mein Name entfallen; aber die Sache selbst, der Umstand, daß sie

des Bergschreibers Kind nicht sey, ist ihrem Gedächtniß geblieben.

Jetzt Herr, meine Bitte. Sie sind hier heimisch, und der Freund meines Kindes, das Sie mir einen ehrlichen Mann nennt.

Den Bergschreiber, den Teufelsquark, mag ich nicht sehen. Ich bin in seinem Hause und muß darin bleiben, bis mein Fuß genesen; aber lassen Sie ihn nicht vor meine Augen. Schalten Sie über meine Kasse; geben Sie ihm, was er haben will; er hat Jenny erzogen und ernährt. Belohnen Sie ihn anständig. Sorgen Sie, daß es ihm Freude macht, mir mein Kind wieder zu geben. Er muß gerichtlich seinen väterlichen Ansprüchen an Jenny entsagen, und ich adoptire Jenny nach der Form Eurer Gesetze. Meiner Betty das schönste Grabmal im Lande. Nicht der Gattin des Bergschreibers, der Lady Lifford besorgen Sie es, Freund! Ihre ersten Künstler und Architekten fordern Sie auf; sie sollen dem Geschmack und der Pracht ihr Recht gewähren. Am Todestage meiner Betty werde ich, so lange ich lebe, immer hier seyn, und fallen mir die Augen zu, so legt mich an ihre Seite.

Jenny hat mir ihre Liebe zu Anton gestanden. Des Kindes erste Bitte an den überglücklichen Vater war, daß ich Anton als meinen Sohn segnen möge. Betty's Lebensglück haben kalte, herzlose Menschen zertreten, weil sie ihr den Treugeliebten aus den Armen rißen. Jenny's Vater hat die Marterqualen kennen gelernt, worunter das menschliche Herz am

Ende erliegt, wenn es die Freiheit seiner Liebe verliert. Jenny Lifford soll, als ein freies brittisches Mädchen, einzig der Neigung ihres Herzens folgen. Anton gefällt mir, er ist rüstig und regsam; entschlossen und kindlich — er ist der Geliebte meines Kindes und darum mein Sohn. Ich werde meinen Kindern ein zeitliches Loos bereiten, womit sie zufrieden seyn sollen; nach England gehen sie nicht; dazu habe ich meine Gründe. Stehen Sie mir mit Rath und That bei, ich werde Ihnen mit den Kindern zeitlebens dafür dankbar seyn.

Ich eilte an meine mir übertragene Besorgungen, und mit den ungemessenen Summen, über die ich zu schalten und zu walten hatte, war es nicht schwer, sie zur völligen Zufriedenheit des Lords auszurichten.

Miß Lifford, die im Schooße des überschwinglichen Glücks eben so demüthig war, als sie vorhin unter dem Drucke der Armuth stolz gewesen, ward jetzt von stattlichen Grafen, Freiherren und Junkern umflattert, die ihr — so bald sie hörten, daß ich im Namen des Vaters um eine Grafschaft in der Nachbarschaft handelte, und anderthalb Millionen Thaler baar zu zahlen mich erbot, — alle mit tausend Eiden betheuerten, daß sie schon längst der Mamsell Teufenbach sich zu nähern gewünscht, jedoch immer von dem finstern Bergschreiber in unziemlicher Ferne gehalten worden wären; nun aber wollten sie länger sich nicht zurückweisen lassen, und legten Rang, Titel und Herzen zu ihren Füßen nieder.

Aber Jenny lachte über die erbärmlichen Herren,

und meinte, Anton, der um hundert Mädchen hätte buhlen können, habe das Leben in Leid und Freude mit der armen Jenny zu theilen geschworen, und die Treue, die damals Jenny Teufenbach dem hochherzigen Anton gelobet, werde Miß Lifford nie brechen; und an dem Tage, an welchem ich den Handel über die Grafschaft abschloß, feierten wir auf dem prachtvollen alten Schlosse des neuen Besitzthums, des himmlischen Mädchens Verlobung mit Anton. Ein schöneres Paar war schwerlich im Lande zu finden.

Und damit das Traumbild wahr werde, dessen Jenny früher erwähnte, vom jungen Fremden aus der Ferne, der auf ihrer blumigen Wiese zum ersten den Gang entblöset, und Kübel und Seil eingeworfen; so fand der bergkundige Anton, in den Grenzen der Herrschaft, gar bald die mächtigsten Steinkohlenlager, und darum ließ ich, als er ihr am Vermählungstage bei der Tafel, den zu Bergrecht gewöhnlichen Erbkur feierlich ansagte, die Knappen des Revieres, auf dem er sonst gearbeitet, zu den Flügelthüren des hohen Saales hereinmarschiren, und sie sangen unter Trompeten- und Paukenschall das Lied, mit dem der Postknecht den Hochzeitvater, den edeln Lord Lifford, in unser Städtchen geführt:

Glück auf! mein guter Freund,
Was geht Ihr mit der Ruthen?
Ich glaub', Ihr seyd gemeint,
Ein Bergwerk hier zu muthen?
Wenn ich ankommen kann,
So tret' ich selbst mit an;

Ich seh' das Gebirg'
Für etwas Edles an.

Den Lord selbst aber überraschte ich an diesem Tage, an welchem er mehrere Male mir, mit stillen Thränen im Auge, in's Ohr flisterte: Wenn meine Betty doch diese Stunde erlebt hätte! mit ihrem Bilde. Ein Königreich hätte ich dem Manne schenken können, und es hätte in diesem Augenblicke keinen höhern Werth für ihn gehabt.

Mein gütiges Geschick hat mir manche schöne Tage geschenkt; dieser war einer der seligsten hienieden.

Gott segnete Jenny's Liebe mit zwei holden Kindern, und Anton's Thätigkeit mit dem glücklichsten Lohne; die weitläufige Herrschaft blüht über Tage in sichtbarem Gedeihen, und unter Tage gewähren die unermeßlichen Steinkohlenschätze, aus denen jetzt Anton die ferne Residenz und die ganze Umgegend versieht, dem Besitzer eine nie versiegende Quelle des Wohlstandes auf ewige Zeiten. Im verflossenen Jahre betrug der Gesammt-Ertrag der ganzen Herrschaft hunderttausend Thaler und darüber.

Vorstehendes theilte mir ein geachteter Freund mit; ein Paar Kommata abgerechnet, habe ich die, an sich wahre Geschichte, wörtlich wiedergegeben. Der Himmel schenke uns mehrere solche Jenny's, die Antone werden sich wohl von selbst dazu finden.

Erste und letzte Liebe.

In dem Lande, in welchem das Ereigniß sich zutrug, von dem ich jetzt erzählen werde, schneidet sich der kleine Adel von dem großen sehr scharf ab.

Paul, der liebenswürdige Paul, hatte das Unglück, aus einer Familie dieses kleinen Adels zu seyn. Er hatte kein Vermögen, aber sein Drang nach Kenntnissen, seine sittliche Aufführung, seine angenehme Gesichtsbildung, machten ihn allgemein schätzbar.

Durch Empfehlungen eines achtbaren Geschäftsmannes, der ihn hatte zufällig kennen gelernt, kam Paul, als junger Mensch von 20 Jahren, in das Haus eines ansehnlichen Gutsbesitzers, dessen Schreibereien und Rechnungswesen er zu besorgen hatte. Die Bibliothek seines Prinzipals bot ihm bis jetzt ungekannte Schätze. Er las mit unbeschreiblicher Wißbegierde. Er saß Tag und Nacht über den Büchern, er erweiterte und berichtigte seine wenigen Schulkenntnisse, und der feine Ton, der im Hause seines Gebieters allgemein herrschte, gab seinem Aeußern die angenehme Politur, die heut zu Tage oft mehr gilt, als innerer gehaltvoller Werth. Sein Gönner gewann ihn so lieb, daß er ihn veranlaßte, auf die Universität nach Breslau zu gehen, wo er ihn aus eigenen Mitteln unterstützte. Nach Verlaufe zweier Jahre besuchte Paul seinen väterlichen Freund in den Ferien.

Der Präsident *** lernte hier den jungen Paul kennen. Er suchte für seine beiden jüngsten Söhne, Knaben von 10 und 11 Jahren, einen Führer. Paul schien ihm der Mann zu seyn, dem er sie anvertrauen

konnte. Er ließ ihm durch die dritte Hand Anträge machen, und weil der gebotene Platz seinem Wirkungskreise entsprach, so nahm Paul den Vorschlag mit Freuden an.

Die Präsidentin, eine alltägliche, stolze Frau, war in der Kunst, die Menschen zu demüthigen, Meisterin. Sie herrschte im Hause allein.

„Der neue Hofmeister muß ein wenig abgeriffelt werden," sagte sie den ersten Abend zu ihrem Manne; „der Mensch thut, als ob wir seines Gleichen wären. Er legte seine Serviette hin, als wenn man seinetwegen einen besondern Bedienten halten müßte. Leute der Art müssen ihre Servietten selbst zusammen legen. Er mengte sich in unser Gespräch. Er muß warten, bis er gefragt wird; und, großer Gott, er kam in Stiefeln. Und wenn wir auch jetzt auf dem Lande leben, er muß in Schuhen erscheinen. Irre ich nicht, so nannte er die Kinder Du. Wie kann sich so ein Mensch unterstehen, seine Eleven, die Kinder seiner Brod-Herrschaft, Du zu nennen? Ich habe Ihnen gleich gesagt, lieber Präsident, mit solchen Leuten aus der hiesigen Gegend kommen wir nicht durch. Besser, wir hätten ein Paar Thaler zugelegt, und einen Gouverneur aus Paris kommen lassen. Das sind Menschen; die haben Conduite; da lernen die Kinder doch noch etwas."

Der Präsident versprach, den Erzieher zu ziehen, und suchte, mit seiner freundlichen Gutmüthigkeit, den armen Paul auf die Eigenheiten seiner Gattin allmählig aufmerksam zu machen. Paul hatte das Schreckliche des Hofmeisterlebens nie gekannt; die Zumuthungen,

die bittern Bemerkungen, den schneidenden Tadel der hochmüthigen Präsidentin zu tragen, dazu gehörte entweder ein Tölpel, oder ein sehr feiner geübter Kriecher. Den ehrlichen Paul hätte das Alles niedergedrückt; aber der Präsident war ein herrlicher Mann, seine beiden Zöglinge, ein paar liebe, gute Jungen, und Eulalia, die achtzehnjährige Tochter des Hauses, ein reines, himmlisches Wesen. Alle diese Menschen litten unter der Herrschsucht der unerträglichen Präsidentin im Stillen. Alle fühlten, daß auch dem armen Paul Unrecht geschah, und so neigte sich jedes in seiner Weise zu ihm hin; die Kinder durch herzliche Anhänglichkeit an den sanften, frohmüthigen Lehrer; der Vater durch heimliche Geschenke; Eulalia, die schöne, seelengute Eulalia, durch freundliches Wohlwollen.

Ein reizenderes Mädchen hatte Paul nie gesehen. Eulalia war nie in der Stadt gewesen; der Vater hatte, bei der vor Kurzem stattgehabten Veränderung seiner Landesverfassung, seinen Posten verloren; er lebte äußerst eingezogen auf dem Lande. Seine Nachbarschaft bestand größtentheils aus hereingewanderten fremden Gutsherren und Pächtern, mit denen er keinen Umgang pflog. Sein Gut war daher Eulaliens Welt. Sie hatte eine recht gute Erziehung genossen. Eine Berliner Französin hatte sie zu einem guten, offenen Mädchen gebildet; ein Musiklehrer hatte ihr glückliches Talent für die Tonkunst, auf dem Klaviere und der Guitarre, ausgebildet, und im Busen trug sie das Herz des edeln Vaters, dessen ausgezeichneter Liebling sie war.

Der Vater wohnte oft Pauls Unterrichte bei, und

vorzüglichen Antheil nahm er an den Stunden, in denen jener seinen Zöglingen die Pflichten der Moral vortrug. Paul sprach darin so ganz aus der Seele des herrlichen Vaters, daß dieser Eulalien aufforderte, diese Stunden auch zu besuchen. Unglücklicher Vater, unglücklicher Paul, unglückliche, sehr unglückliche Eulalia!

Pauls natürlicher, einfacher Vortrag ergriff Eulaliens reizbares Gemüth. Der junge zartfühlende Mann sprach mit Weihe und hoher Rührung; besonders war sein Vortrag hinreißend, wenn der Vater nicht zugegen war. Dann lag das Herz ihm auf der Zunge, dann schilderte er so lebendig, dann war seine Rede so begeistert, dann hob seine Phantasie ihn so sonnenhoch, daß nur Eulaliens Engels-Seele ihn zu begleiten vermochte. Sie schwärmte mit ihm in höheren Regionen; das Irdische war unter ihnen. Eulalia verstand den liebeglühenden Jüngling, ohne daß er selbst sein Inneres, das Verzehrende seines heiligen Feuers kannte. Paul war der Erste, dem ihr Herz gehörte; er blieb der Einzige. Sie wußte nicht, daß sie ihn liebte. Er, ach der arme Paul, wie konnte dieser an seine bescheidene Anspruchlosigkeit, nur im Entferntesten, die Ahnung des Glücks knüpfen, von dem reichen Fräulein, von der himmlischen Eulalia geliebt zu werden? Aber Seraphine, das schlaue Kammermädchen, wußte es. Eulaliens wohlwollende Blicke, mit denen sie, ihrer sich selbst unbewußt, auf dem kräftigen Jüngling weilte; Eulaliens Bereitwilligkeit, ihre Brüder auf allen Spaziergängen, die Paul mit ihnen machte, zu begleiten; Eulaliens wirthliche Sorgfalt, daß dem armen Paul an Lebensbequemlichkeit nichts ab-

gehe; Eulaliens rothwerdende Wangen, wenn die Mutter irgend einen Tadel über Paul aussprach; Eulaliens Verklärung, als der Vater ihn gegen einen besuchenden Oheim, als einen gar lieben, herzigen Jungen lobte — das Alles hatte Seraphine bemerkt. Sie war dem hübschen Paul selbst gut. Neugierde, auch Pauls Herz zu erforschen, trieb sie auf sein Zimmer. Sie machte sich ein Geschäft; er begoß eben seine köstlichen Blumen, die er mit vieler Sorgfalt pflegte.

„Ach, von dem Rosenstocke, liebster Herr, geben Sie mir ein Paar, übermorgen, nicht wahr? Ich bitte Sie auch recht schön darum.“

„Recht gern. Aber warum nicht heute? warum erst übermorgen?“

„Uebermorgen ist Fräulchens Namenstag. Der Gärtner hat in seinem ganzen Treibhause keine so schöne Rosen.“

„O, wenn das ist, liebe Serafnusche, dann nehmen Sie den ganzen Rosenstock, und diese Hyacinthen und den blauen Flieder.“

„Das ist viel zu viel für mich! Wollen Sie ihr das nicht lieber selbst geben?“

„Ich? Es ist die Frage, ob sie es von mir annehmen würde.“

„Von Ihnen? von Ihnen tausendmal lieber, als von mir.“

Pauls Gesicht ward mit Karmin übergossen; er bückte sich schnell zu seinen Blumen, um der verrätherischen Seraphine seine Verworrenheit nicht Preis zu geben.

„Es bleibt also dabei, lieber Herr, übermorgen früh, ganz früh, habe ich die Blumen;“ und so war der hübsche Satan zur Thüre hinaus.

Der Funken hatte gezündet. Er sah nicht mehr die Kluft, die zwischen ihm und Eulalien lag. Serafnusche hatte ihm herüber geholfen. Eulalia lag in seinen Armen. Sie war sein. Eulalien liebte er. Jetzt stand es klar vor seiner Seele. So demüthig, so zaghaft er gewesen war, so stolz, so kühn ward er jetzt. Eulalia, das schönste Mädchen der Welt, liebte ihn; ihre Vertrauteste hatte es ihm ja verrathen. Er war der Glücklichste auf dem Erdball.

So dachte, so fühlte Paul auf seinem einsamen Stübchen; da dünkte ihm nichts unmöglich; da getraute er sich, alle Hindernisse zu besiegen, um Eulalien sein nennen zu können. Der Vater wollte ihm ja wohl. Dieser durfte ihm ja nur eine seiner weitläuftigen Besitzungen, die kleinste war ihm groß genug, als Mitgabe in Eulaliens Hand legen, so war ihm für seine Subsistenz nicht bange.

Als er aber Mittags zum Essen kam, als er die edle hohe Gestalt Eulaliens nun mit neuen Augen ansah, als die Mutter ihr heute über ihren gewählten Anzug, über ihre Haltung, etwas Freundliches sagte, als sie die reizende Eulalia ihren mütterlichen Stolz nannte, als sie dem kleinen Michal empfahl, sich auch so gerade und vornehm zu tragen, wie seine Schwester Eulalia, und sich nicht Vernachlässigungen der Art von gemeinen Leuten anzugewöhnen, und bei diesen Worten den armen Paul mit einem todkalten Seitenblick bereifte;

da fiel dem Liebenden der Muth, da zerflossen seine stolzen Träume.

Am Morgen des Namenstages holte Seraphine Pauls sämmtliche Blumenflur. Er drückte der Geschäftigen dankbar die Hand. Sie hatte die Toilette ihrer jungen Gebieterin damit geschmückt, und um den blühenden Rosenstock hatte die Sinnreiche eine Myrtenguirlande geschlungen. Als Eulalia aufstand und die Ueberraschung fand, und von dem kleinen Lügenteufel Seraphine hörte, daß Paul dies Alles bereitet hätte, fiel sie, von unnennbarem Gefühl überwältigt, dem Mädchen um den Hals. Sie lachte, und Thränen standen ihr im Auge. Sie küßte die Blumen, sie streichelte die Töpfe mit den Händen, sie drückte die kleinen Finger in das Moos, aus dem die Hyacinthen so kräftig und duftig heraufgeschossen waren, sie zog die blauen Fliedertrauben langsam durch die weiße Hand, und begoß aus übergroßer Sorgfalt alle Stöcke mit verschwenderischer Reichlichkeit, daß sie fast alle ersoffen wären.

Seraphine flog zu Paul und erzählte jedes Wort, jede Bewegung, jeden Zug der glücklichen Eulalia.

Mittags erschien Eulalia mit zwei vollen Rosenknospen am hochwogenden Busen. Der Vater schenkte ihr die neusten Dichterwerke ihrer Muttersprache, und Musikalien; die Mutter ein neues messingenes Petschaft mit dem altadeligen Wappen der Familie. Sie überreichte es ihr mit einer Feierlichkeit, mit einem Pathos, als ob sie einem Groß-Siegel-Bewahrer die Reichs-Insignien überliefere. „Dies Geschlecht,“ hob

sie an, und zeigte triumphirend auf das Wappen, „hat Jahrhunderte geblüht. Bloß seinem Alter hast du zu danken, daß ich deine Mutter bin, denn nur dem Sprößling eines alten Hauses hatte mich mein gnädiger Vater bestimmt. Bediene dich dieses Siegels, mein Kind, so lange du noch unverheirathet bleibst. Das ganze Land, jeder Postmeister respektirt es, als das heilige Wappenbild unsers uralten Hauses. Bestimmen wir dich einmal zu einer Verbindung, so werden wir, verlaß dich darauf, dafür Sorge tragen, daß neben dem Wappen deiner Familie, ein Wappen gestochen werde, dessen du dich nicht zu schämen haben sollst. Deine Gesundheit, Fräulein Tochter!“ Sie nahm das Glas, trank es nach Landessitte aus, schenkte es voll, und gab es ihrem Manne: dieser spedirte es so weiter an Michal, Michal an Bruder Wawrzin, Wawrzin mußte es, auf Ordre der gnädigen Mama, an Eulalien zurückliefern, die sich, für die ihr ausgebrachte Gesundheit, nach dortigem Brauch, mit Ausleerung eines Glases bedanken mußte, und hierauf nahm die Präsidentin das Glas aus Eulaliens Händen, und stellte es vor ihren Platz.

Paul war so gut wie nicht am Tische. Allenfalls stand es ihm frei, Eulaliens Gesundheit für sich in dünnem Bier zu trinken, das accurat so aussah und so schmeckte, als hätte man ein paar Dutzend Biergläser ausgespült, und den Spülich in Pauls Glas gegossen.

Paul war Erniedrigungen der Art schon gewohnt. Er lächelte im Innern. Eulaliens Rosenknospen am Busen, Eulaliens Blick, als sie auf die ihr heute bewiesene Aufmerksamkeit das Glas leerte, und mit der

einen Hand das Glas hielt, mit der andern bedeutungsvoll die Knospen an das Herz drückte, — alles dies hatte Paul verstanden; und hätte ihn die Präsidentin auf ein Heidelberger Faß des köstlichsten Ungars gesetzt, er hätte nicht so glücklich gesessen, als jetzt hinter seinem dünnen Biere. Er setzte den schalen Trank an die Lippen; sein Auge begegnete Eulaliens heimlichem Blicke. Auch sie verstand die Libation, die ihr galt. Sie verbeugte sich unbemerkt, und Paul trank in vollen Zügen.

So geschah die erste gegenseitige Erklärung vor der Eltern Augen. Beide Liebende betrogen die Eltern, ohne daß sie es selbst sich recht deutlich bewußt waren. Beide gestanden sich ihre Liebe, ohne daß sie nur die leiseste Ahnung davon hatten.

Nach dem Essen bemerkte die Präsidentin die schönen Rosen. „Wo hast du die Blumen her?" fragte sie die Ueberraschte. Eulalia wurde röther, als die Rosen. Der kleine lustige Michal erkannte sie, und sagte mit aufgehobenem scherzend drohendem Finger: „die sind gewiß von Herrn Paul."

Der Junge weiß heute vielleicht noch nicht, was er mit dem Fingerdrohen eigentlich gewollt hat, aber es sah gerade so aus, als ob er das zarte Verständniß, was sich zwischen Paul und Eulalien erst seit diesem Morgen angesponnen hatte, schon durch und durch geschaut habe. Paul hatte über Michal's verwünschtem Drohfinger den Kopf gänzlich verloren. Er hätte recht gut sagen können, daß er auch seiner Seits das heutige Fest des Hauses habe feiern wollen, aber er sagte gar nichts, sondern sah wie ein Verbrecher zur Erde

nieder; ihm gegenüber stand Eulalia mit einem eben so tief gesenkten Armensünder=Gesicht. Wer nicht ganz blind war, konnte hier, wie zweimal zwei vier ist, so deutlich lesen, daß es zwischen diesen Beiden nicht ganz klar sey, aber der Präsident stand mit dem Rücken gekehrt auf dem Stuhle und fütterte seine Dompfaffen, und die Mutter ließ den Gärtner rufen.

„Weiß Er, von wem die Rosen hier sind?" fuhr ihn die Ungnädige an.

„Nein, meine gnädigste Frau Präsidentin," sagte der Erbebte mit einem tiefen Bückling.

„Sieht Er, ich habe es Ihm schon tausendmal gesagt: Er ist ein Taugenichts, ein unnützer Brodfresser. Die Rosen sind von Leuten, die nichts von der Gärtnerei verstehen, und Er? Er hat ein Treibhaus, Er bekommt Holz, und Er hat keine Rosen: den zwölften Februar noch keine Rosen. Es ist abscheulich; den zwölften Juni, wenn jede Viehmagd einen Rosenstrauß im Halstuche hat, ist die Blume gemein, da mag ich sie auch nicht. Marschir' Er mir aus den Augen. Er kann sich auf Ostern nach einem andern Dienst umsehen."

Der Gärtner entschuldigte sich mit den zerbrochenen Fenstern im Treibhause, die, aller Erinnerungen von seiner Seite ungeachtet, noch nicht reparirt wären; mit dem versprochenen, aber nicht erhaltenen Holze. Aber die Erzürnte befahl ihm, zu schweigen. „Was ein guter Gärtner ist," setzte sie hinzu, „der seine gnädige Herrschaft liebt, der sucht ihr Freude zu machen, und sollte es auf seine Kosten geschehen. Die Paar Fensterscheiben, das Bischen Holz hätten Ihn nicht arm gemacht. Geh' Er mir aus den Augen."

Eulalia hatte unterdessen in den geschenkten Musikalien geblättert. Nach dem Auftritte mit dem Gärtner wendete sich die Präsidentin wieder freundlich zu Eulalien, und fragte, welches Geschenk ihr heute die meiste Freude gemacht habe.

Paul hatte heute so viel Zurücksetzungen schon erfahren, sollte er nicht einen Ersatz für alle die herben Bitterkeiten haben? Die Wahrhafte antwortete mit unaussprechlichem Liebreiz: „die Blumen, gnädige Mama."

Eine ungeheure Ohrfeige flog an Eulaliens Wangen. Der Präsident purzelte vor Schreck beinahe vom Stuhle herunter; Michal und Wawrzin fingen an zu weinen; Paul wankte, seiner kaum mehr mächtig, zum Zimmer hinaus.

„Gemeine Kreatur," hob die Präsidentin an, „das kommt von der verfluchteu Berliner Erziehung. In dir fließt kein adelicher Blutstropfen mehr. Den Bürgersinn hat die Mamsell *** dir eingeimpft: aber ich will ihn herausbringen, so wahr mein Gott lebt, ich will ihn herausbringen. Blumen! albernes, einfältiges Mädchen! Sieh hier den Gänsekopf auf deinem Petschaft, im blauen Felde mit offenem Helm. Sieh, dieser Gänsekopf blüht seit Jahrhunderten, höre wohl, seit Jahrhunderten. Wie viel tausendmal habe ich den Schnabel geküßt, als ich deines Vaters Braut war! und du, — du Entsprossene aus diesem alten reinadelichen Gänsekopf, du hast keine Freude daran? Blumen! Morgen liegen sie auf dem Miste. Aber dieser Gänsekopf wird die immer grünende Zierde un-

sers Hauses seyn, so lange die Welt steht. Und selbst, wenn du dumm, wenn du pöbelhaft genug warst, in deinem Innern den Blumen den Vorzug zu geben, so mußtest du so viel Welt haben, mich nicht gegen den Menschen zu blamiren. Von ihm nur waren die Blumen, von deiner Mutter war das Petschaft. Verstehst du, was ich sagen will? Oder hatten vielleicht die Blumen um des Gebers willen den Vorzug? Mädchen, ich bräche dir auf der Stelle den Hals, wenn du —"

„Eulalia hat sich übereilt," fiel der besänftigende Präsident in's Wort.

„Das hoffe ich auch!" entgegnete die Mutter. „Nun sprich, du hast jetzt hoffentlich deine Albernheit eingesehen, was war dir das liebste Geschenk?"

Der Vater winkte.

„Das Petschaft, gnädige Mutter," sagte die Gepeinigte, küßte der Rabenmutter die Hand, und barg wieder den blutenden Purpurmund in das Taschentuch.

Sie weinte keine Thräne. Die Wange glühte ihr wie Feuer. Aber sie trug den Schmerz mit freundlichem Trotz. Sie litt ja um Pauls willen. Paul hatte es ja gesehen. Dieser Schlag mußte den liebenden Paul auf immer und ewig zu Eulaliens Ritter geschlagen haben.

Des Abends kam Paul nicht zu Tische. Beim Auskleiden überreichte Seraphine Eulalien ein Zettelchen von Paul. Es enthielt die einzige Zeile, mit zitternder Hand geschrieben: „Darf ich Sie rächen, Fräulein?"

Das Mädchen konnte Pauls Gemüthszustand nicht

fürchterlich genug beschreiben. Er sehe blaß aus, wie eine Leiche; er gehe den ganzen Nachmittag schweigend im Zimmer hin und her. Seraphinen habe er, als er ihr das Zettelchen in die Hand gedrückt, um aller Heiligen willen gebeten, ihn nicht zu verrathen.

„Das thust du auch nicht?" fragte Eulalia liebreich. Seraphine sank weinend zu des Fräuleins Füßen nieder und küßte ihre Hände, und betheuerte, nur ihr zu gehören.

Eulalia schrieb: „Beschimpfung war es nicht, denn Sie waren ja dabei: den Schmerz habe ich vergessen. Auch Sie haben heute gelitten. Tragen wir Beide. Gute Nacht, lieber Paul!"

Seraphine überbrachte die Antwort. Paul las. Da ward das erstarrte Herz wieder lebendig. Er drückte die Zeilen, in denen sich Eulaliens sanfter, großer Charakter und ihre Liebe rein aussprachen, an die Lippen, und außer sich vor Freude, nahm er die niedliche Seraphine beim Kopf, und gab ihr einen herzlichen Kuß. „Den für mich, oder — ?" fragte die Schlaue lächelnd.

Er gab ihr zehn, zwanzig auf die frischen Rosenlippen zur Antwort.

Eulalia lag schon im Bette, als Seraphine zurück kam. „Was bringst du für Antwort?"

Seraphine ging leise an das Bette, beugte sich lächelnd zu dem schönen Mädchen herab, und drückte ihr schweigend einen zarten Kuß auf den Mund.

Eulalia sah sie forschend an. Die Saiten ihrer Weiblichkeit intonirten. Sie fühlte, daß sie zu weit

gegangen war. Sie schämte sich vor sich selbst, und löschte das Licht aus. —

Eulalia besuchte jetzt keine Moralstunden mehr. Sie sah den glücklichen Paul nur bei Tische. Doch auch nicht ein Blick fiel auf ihn. Aber wenn sie ihm einen Teller reichte, oder von ihm einen präsentirt erhielt; so berührten sich unterm Teller ihre Finger. Ein leiser Druck, und Paul und Eulalia waren wieder auf vier und zwanzig Stunden zufrieden.

Ein unglücklicher Spaziergang störte ihre Ruhe auf ewig. Wawrzin und Michal gingen in den Garten, um Schneeglöckchen zu suchen. Paul begleitete sie. Hinten an der Mauer, wo die Frühjahrssonne recht auflag, war alles weiß; mitten unter dem ersten Blüthenschnee stand die himmlische Eulalia, und hatte sich schon einen großen Strauß gepflückt. Der Garten war groß; im Schloß vorne schliefen die Eltern den Nachmittagsschlaf; im Garten selbst war kein Mensch; die Kleinen hatten nur die Augen auf die weißen Blumen. Endlich, endlich konnten sich die beiden Liebenden zum erstenmale ungestört sprechen. Im zärtlichsten Erguß ihrer Liebe verflog die Zeit. Das halbe Stündchen war bald verplaudert. Eulalia mußte in das Schloß zurück, um das Kaffee-Einschenken zu besorgen. Beim Weggehen ergriff Paul des Mädchens Hand und wollte sie küssen; sie hatte Handschuh an. „Meine Eulalia, die Handschuh müssen Sie ausziehen,“ bat lächelnd Paul.

„Ich kann nicht, lieber Paul,“ erwiederte scherzend das reizende Mädchen. „Es sind lange Handschuhe,

wie kann ich die unter dem langen Aermel hervorziehen!“

Da schlug der Kühne seinen Arm um Eulalien, zog sie rasch an sich, und erhielt einen süßen Kuß von ihren Lippen. Dahin flog die Ueberraschte. Der dreimal Glückliche hätte vor Entzücken gen Himmel fliegen mögen.

Der Nachmittag war schön; nach dem Kaffee kam die Präsidentin in den Garten. Der Gärtner hatte jetzt — es war Ende März — vorzüglich schöne Blumen. Er überreichte der gnädigen Frau einen köstlichen Strauß.

„Nun sieht Er, wenn Er sich nur Mühe gibt,“ hob sie diesmal gnädig und zufrieden an.

„Ja, gnädigste Frau Präsidentin, unser eins hat auch nicht so viel Lohn für seine Mühe, als andere Leute.“

„Wie versteht Er das, Gärtner?“

„I nu, ich meine nur so. Die Blumen am Namenstage sind auch nicht umsonst gezogen worden.“

„Nicht umsonst?“

„Wie ich jung war, und hätte ich nur die Hand von einem solchen gnädigen Fräulein küssen dürfen, ich glaube, ich hätte schon zu Weihnachten Rosen und Flieder gehabt. Aber der Dank ist für ein solches gnädiges Fräulein doch beinahe ein Bischen zu viel. Aber, freilich, sie gab's nicht, der Herr Kunstgärtner nahm sich's.“

„Was denn, Gärtner?“ fragte die Präsidentin, und das reinadeliche Blut stieg schon der halb Errathenden in die Stirnadern.

„Unser einen geht das nichts an, gnädigste Frau Präsidentin. Aber da hinten an der Mauer, bei den Schneeglöckchen! Na, sie wußten nicht, daß ich hier im Treibhause hinter den Fenstern stand, und Alles mit ansah, sonst hätte sich das gnädige Fräulein wohl nicht so gemein gemacht, und der Musje Herr Kunstgärtner hätte sich nicht so viel herausgenommen. Es ist meine Sache nicht, Leute, die mit mir dienen, zu verklatschen; über meine Lippen soll's nicht kommen; der junge Musje könnte am Ende gar denken, ich wollte ihm nur einen Zinken stecken, weil er mich unschuldiger Weise aus dem Brode gebracht hat. Unser gnädigstes Fräulein war lammfromm. Das gnädigste Kind wüßte heute noch nicht den Unterschied zwischen einem Mannsbilde und einer Weibesperson, wenn der Herr Gelbschnabel nicht in das Haus gekommen wäre."

Die Präsidentin durfte, konnte gar nicht weiter fragen. Nach dem Mienenspiel, mit dem der rachsüchtige Schleicher jedes seiner zweideutigen Worte begleitete, mußte sie den allerschlimmsten Fall befürchten.

Von Zorn und Schaam überglübt, rief sie halb laut aus: „hier am hellen Tage!"

„Am hellen Tage, jetzt, vor einer Viertelstunde: ganz dicht an der Gartenmauer. Sie müssen das schon oft mit einander praktizirt haben," setzte der dreist gewordene Mensch hinzu. „Der Herr Lustgärtner machte gar nicht viel Federlesens mit ihr."

Die Präsidentin raffte ihre ganze Besinnung, ihre ganze Welt zusammen. „Er hat sich," sagte sie stolz, „in seinem Fleiße gebessert, die Blumen sind recht

gut; hier hat Er einen Gulden zum Douceur. Fahr' Er so fort. Er kann zu Ostern noch bleiben. Von der Geschichte da schweigt Er. Er hat sich geirrt. Seraphine hat sich mit meiner Erlaubniß einen Scherz gemacht, und meiner Tochter Kleider angezogen, um meine Kinder im Garten zu necken. Wenn Er ein Wort davon spricht, so jage ich ihn mit Ohrfeigen und ohne Attest aus dem Hause. Versteht Er mich?"

Der Gärtner küßte der Gnädigsten den Rock. Der Präsidentin erster Gang war zu ihrem Manne; sie entdeckte ihm das schreckliche Geheimniß, Eulalia sey von Paul entehrt. Sie war wüthend. Eulaliens geraubte Unschuld ging ihr weniger zu Herzen, als daß Paul, der Wurm aus kleinem Adel, den reinen Maser ihres Stammbaums zernagt habe.

Der Vater lächelte ruhig. Er behauptete, die ganze Geschichte sey Dichtung, schändliche Verläumdung. Er hatte über seine Vögel nie die geringsten Verhältnisse zwischen Eulalien und Paul bemerkt. So weit konnten sich Paul und Eulalia nicht vergessen. Er versprach, genau zu untersuchen, und dann als Vater zu handeln.

Er ging zu Eulalien auf ihr Zimmer. Eulalia fütterte eben den Kanarienvogel, den sie vom Vater unlängst geschenkt bekommen hatte. Der Zufall hätte es nicht glücklicher wollen können. Der Vater liebte den kleinen Sänger, nächst seinen Kindern am meisten. Er unterhielt sich freundlich mit dem sorgfältigen Mädchen, das seinem süßen Lieblinge mit so zarten Worten geschmeichelt hatte. Nach einer langen Weile —

er ging ungern an das Inquiriren. Eulalia war gewiß unschuldig: aber die Kanonen standen hinter ihm. Er mußte seiner Frau Bericht erstatten. Er mußte also in das Feuer — nach einer langen Weile, fragte er unvorbereitet, und faßte Eulalien bei beiden Händen, und sah ihr väterlich ernsthaft, aber gütig in das große, herrliche Auge. „Eulalia, wie stehst du mit Paul?“

Inquisitin stockte. Sie schlug die Augen nieder und senkte den Kopf. Blässe, dann stärkere Röthe, dann brennendes Feuer, dann dunkele Gluth übergossen crescendo die Wangen des erschrockenen Mädchens.

„Eulalia, antworte mir ehrlich und offen; habe Vertrauen zu deinem Vater, du hast ihn ja nie belogen. Wie stehst du mit Paul?“

Die kleine Inquisitin schwieg, und fing in den Händen des Forschenden an, leise zu zittern. „Sprich, meine Tochter. Auch einen Fehltritt kann der liebende Vater verzeihen. Du bist ja mein liebstes Kind. Sprich! wie stehst du mit Paul?“

Eulalia konnte nicht sprechen; und wenn man sie auf einen glühenden Rost gelegt hätte, es wäre ihr nicht möglich gewesen, nur einen Laut von sich zu geben. Die Röthe wich aus ihrem Gesichte: sie erbleichte, sie ward kreideweiß, sie bebte am ganzen Körper. Eiskalte Schweißtropfen traten auf die Stirne der Gefolterten.

Da jammerte den Vater das Mädchen. Er ließ sie langsam los. Eulalia sank zu seinen Füßen nieder. Sie umschlang seine Kniee; sie küßte seine Hände; sie

fand jetzt Thränen und Worte. „Mein Vater, wenn Sie zürnen, so zürnen Sie auf mich. Paul ist unschuldig.“

„Also doch Paul?“ fragte er verwundert, denn bis diesen Augenblick hatte er Alles für leeres Geschwätz gehalten. Er ging einigemal im Zimmer auf und ab. Nein, gefallen konnte Eulalia nicht seyn, das war nicht möglich. Aber die Präsidentin hatte es ihm mit klaren, reinen Worten gesagt. Er mußte Bericht erstatten. Also auch dies mußte er fragen! der Vater die züchtige Tochter!

„Wie weit bist du mit Paul gekommen?“

Das jungfräuliche Mädchen verstand die Frage nicht. Der Präsident mußte die Fragepunkte anders setzen.

„Erzähle mir, Eulalia, den Anfang deiner Liebe ganz vom allerersten Anfange an.“

„Lieber Vater!“

„Du hattest ja sonst keine Geheimnisse vor deinem Vater!“

„Aber lieber Vater, wie kann ich das? — Ich glaube, ich war Paul eher gut, als er mir. Aber Paul behauptet das Gegentheil, heute noch haben wir darüber gestritten.“

„Heute? wo heute? wo hast du ihn gesprochen?“

„An der Gartenmauer hinten, bei den Schneeglöckchen; wir trafen einander dort zufällig.“

Großer Gott! auch das traf ein! Am Ende war auch das Schrecklichste wahr! Er hatte kaum Herz, weiter zu fragen.

„Was machtet ihr an der Gartenmauer?“

„Wir pflückten Blumen.“

„Weiter nichts?“

„Und sprachen mit einander.“

„Weiter nichts?“

Eulalia schlug wieder die Augen nieder; eine sanfte Röthe überflog wieder ihre Wangen.

Beide lagen auf der Folter, der Vater und die Tochter. Der Vater verlor beinahe den Muth, das Verhör zu enden; aber was sollte er seiner Frau berichten. Ja oder nein? Es mußte heraus, das schändliche Geheimniß.

„Weiter nichts, Eulalia?“

„Nein, weiter nichts,“ lispelte das verrathene Mädchen leise.

„Eulalia! bei Gott und seinen Heiligen! weiter nichts?“

Jetzt konnte die fromme Seele nicht läugnen. Sie gestand mit verschämter Rede Pauls ersten Kuß.

„Weiter nichts?“ fragte der geängstete Vater.

„Weiter nichts,“ antwortete jetzt lächelnd Eulalia. Machte doch der gütige Vater selbst diesen Kuß, durch diese Frage, nicht zum Verbrechen.

„War es wirklich sein erster Kuß, Eulalia?“

„Bei der heiligen Jungfrau Maria, sein erster, Vater!“

„Du bleibst auf deinem Zimmer, bis ich dich rufe.“ Er wollte gehen. Eulalia zog ihn sanft an sich. „Verzeiht mir mein Vater?“

„Du hast gefehlt, sehr gefehlt. Laß mich. Ein

Mädchen muß sich nie so vergessen. Ich will hoffen, Paul habe die meiste Schuld."

„Nein, mein Vater, die habe ich. Ich weiß selbst nicht, wie das alles so gekommen; aber Paul ist schuldloser, als ich. Ihm sagen Sie kein böses Wort."

Der Vater ging. Er war nicht mehr ängstlich. Er freute sich, daß er Recht gehabt hatte.

Die Präsidentin vernahm den Referenten, und dekretirte Pauls augenblickliche Entlassung, und Eulaliens sechswöchentlichen Stubenarrest bei Wasser und Brod. Der Präsident mußte beide Dekrete sofort schriftlich expediren.

An Paul schrieb der edle Mann:

„Sie haben es Ihrem heutigen Benehmen gegen „meine Tochter im Garten beizumessen, daß ich Sie, „dem Wunsche meiner Gattin gemäß, ersuchen muß, „morgen früh unser Haus zu verlassen. Ihre äußer„liche Ehre will ich dadurch nicht gekränkt wissen. „Verbreiten Sie daher im Hause das Gerücht, daß „Sie in Familien-Angelegenheiten schleunigst abrei„sen; ich werde dies Gerücht unterstützen. Durch Ihre „Bemühungen um die Bildung meiner Kinder haben „Sie meinen Dank verdient. Ich bin Ihr Schuldner „dafür, und um meine Schuld abzutragen, erlauben „Sie mir, Ihren Lieblingswunsch, das Studium der „Rechte zu vollenden, nach meinen wenigen Kräften „zu unterstützen. Gehen Sie nach Breslau; Sie „werden dort von dem Banquier N. N., drei Jahre „hinter einander, jährlich vierhundert Thaler ausge„zahlt bekommen. Bleiben Sie ein guter Mensch,

„und kommen Sie als ein unterrichteter Mann in Ihr „Vaterland zurück. Der Inhalt dieses Billets bleibt „unter uns. Leben Sie wohl.“

So war, wie die Präsidentin sich ausdrückte, Alles applanirt. Jetzt wußten erst Paul und Eulalia, daß sie sich liebten.

Die alten Herrschaften waren kaum zu Bette, als Seraphine zu Paul kam. Sie wußte von Eulalia das ganze Unheil; sie wollte sich todt lachen, daß man eines Kusses wegen so viel Aufhebens machen konnte. „Ich bin in meinem Leben schon hundertmal geküßt worden,“ sagte sie, und klatschte hoch auflachend in die kleinen Hände, „und kein Hahn hat danach gekräht. Aber, liebster Herr, was sollen denn diese Anstalten? das Zusammentragen? das Einpacken? Sie wollen doch nicht fort?“

„Ich muß; morgen, Serafnusche; du kannst, du mußt Alles wissen. Sag' dem Fräulein Lebewohl. Ich kehre nie wieder.“

„Ei, das würde sich schön für mich schicken. Nein, das sagen Sie ihr selbst. Fräulein hat Stubenarrest, bei Wasser und Brod; daß ich ihr heimlich zustecke, was mir die gute Seele, der Koch, für sie gibt, und daß Jemand zu ihr kommen kann, das hat Niemand verboten. Sie sollen morgen fort. Also heute, jetzt gleich kommen Sie herüber. Im Hause schläft Alles. Sie sind sicher. Ich will draußen Schildwache stehen. Sollte der Teufel sein Spiel haben und irgend Jemand kommen, so kratze ich leise an der Thüre, und Sie retiriren unter's Bette; da sucht Sie kein Mensch.“

Bei diesen Worten nahm sie den Unbesonnenen an den Arm, und so schlichen sie auf den Zehen nach Eulaliens Zimmer.

Das schöne Mädchen lag im Bette, das Licht brannte aber noch. Sie erschrak, als Seraphine mit Paul eintrat. Aber als Seraphine mit zwei Worten erzählte, daß Paul morgen früh fort solle, und Abschied nehmen wolle, da vergaß sie sich, und dachte nur an den scheidenden Paul. Seraphine schlich auf ihren Posten. Die Liebenden waren allein. Heilige Unschuld! Paul und Eulalia! Paul sank an Eulaliens Bette auf die Kniee nieder. Er küßte die zarte, weiche Hand, den vollen, runden Arm, den schönen weißen Hals, den rosigen Mund des liebreizenden Mädchens. Eulalia wehrte ihm nicht. Es war ja die letzte Minute ihres Beisammenseyns. Sie sah ihn ja vielleicht nie wieder. Sie umschlang in süßer Vergessenheit Pauls schwarzen Lokkenkopf. Beide sprachen wenig. Mit feierlichem Eide bekräftigte jedes seine ewige Treue, seine ewige Liebe. Die Scheidewand des Ranges, des Verhältnisses war gefallen. Beide zerschmolzen in einander durch das trauliche Du. Tausend feurige Küsse glühten auf den Purpurlippen der Hingebenden — da kratzte Seraphine. Das Schrecken zuckte ihm durch alle Glieder. In banger Verzweiflung stürzte er auf die Erde und kroch unter das Bette.

Seraphine trat kichernd herein. Die Boshafte hatte nur gescherzt. Sie war der Engel mit dem Flammenschwerte vor dem Paradiese. Sie hatte gehorcht, und statt der erwarteten langen Abschiedstiraden, war im

Zimmer Alles still gewesen; nur selten hatte sie das leise Seufzen glücklicher Liebe gehört. Da ward ihr bange, und sie kratzte. Paul mußte nun fort. Er schnitt sich eine lange, schöne Locke von Eulaliens Haar. Ein minutenlanger Kuß, und er schied.

Die beiden Liebenden schrieben sich regelmäßig alle Monate einmal. Die Correspondenz ging durch Seraphine und einen alten benachbarten Klostergeistlichen in der pünktlichsten Ordnung, in der geheimsten Verschwiegenheit. Dem Klostergeistlichen machte Seraphine weis, Paul sey ihr Liebhaber, aber ihre Herrschaft dürfe dies nicht wissen. Der ehrliche Alte hat dies lächerliche Geheimniß vor einigen Monaten mit in's Grab genommen.

Paul studirte mit eisernem Fleiße. Die Rechtskunde war die Wissenschaft, die in seinem Vaterlande, nächst der Arzneikunde, das meiste Geld einbrachte und in dem wirksamsten Ansehen stand. Auch aus dem großen Adel widmeten sich einige Jünglinge seiner Nation darum dieser Wissenschaft. Der Präsident hatte ihm selbst diesen Weg vorgezeichnet. Der Präsident hatte jüngst erst, wie ihm Eulalia schrieb, gegen Verwandte des Hauses äußerst gütig über ihn geurtheilt. Vielleicht — gewiß — ach, die Liebe rechnet schneller, als Adam Riese, gewiß war der Präsident nicht abgeneigt, ihm, wenn er dereinst ein tüchtiger Rechtsgelehrter war, Eulaliens Hand in die seine zu legen.

Im zweiten Jahre seiner akademischen Laufbahn brach in seinem Vaterlande der Krieg aus. „Werfen Sie,“ schrieb ihm der Präsident, „Ihre Bücher in

den Winkel. Eilen Sie zu den Fahnen. Es gilt unsere Freiheit. Paul! ich rechne auf Sie. Vertreten Sie meine Stelle. Meine kraftlose Hand kann den Säbel nicht mehr führen. Seyn Sie mein Sohn. Ich kenne den Lohn Ihrer Thaten im Voraus. Die Hand, die um Ihre Schläfe einst den Lorbeer winden wird, ist Ihrer Achtung nicht unwerth. Meine Frau läßt Sie grüßen."

Jetzt galt es Eulalien. Der Vater versprach sie ihm ja deutlich. Auch die stolze Mutter war ausgesöhnt. O, sie hätte ihre schöne Tochter einem Teufel hingeworfen, wenn der eine Legion seiner Spießgesellen unter die Fahnen gestellt hätte. Alles ward vergessen: Familien-Verhältnisse, Stolz, Dünkel, Reichthum.

Staat, Nation, Volk, Freiheit; darum drehte sich in Pauls Vaterlande jetzt Alles. Eulalien ergriff der große Schwindel nicht. Sie hätte sich auf eine Galeere schmieden lassen, wenn nur Paul neben ihr gesessen hätte. Ihr bangte für sein Leben.

Die Eltern verließen jetzt ihren einsamen Landsitz, sie gingen mit Eulalia nach W***** u; dort hatte der Adel seine Zusammenkunft; dort war der Mittelpunkt der Insurrektion; dort organisirte man ein neues Regiment nach dem andern. Eulalia ging ungern mit, denn nun hörte ihre Correspondenz auf; seit acht Wochen hatte sie keine Zeile von Paul. Gesprächsweise hatte sie vom Vater nur gehört, daß Paul schon vor dem Feinde gewesen und sich brav gehalten habe.

Sie war eines Tages zu einer Freundin gebeten, um aus deren Logis, das in der Hauptstraße der Stadt

lag, das Garde-Regiment einrücken zu sehen. Sie fand dort eine große Gesellschaft junger Leute beiderlei Geschlechts, zu gleichem Zwecke, versammelt. Die Straßen wimmelten von Menschen, die bunte Masse wogte dem Regimente entgegen. Endlich ertönte in der Ferne der dumpfe Taktschlag der großen Trommel. Weiter hörte man noch nichts. Da sprengte der Adjutant in seiner prächtigen Uniform durch die Menge voran. Alles wich vor dem rasenden Reiter. Aller Mädchen Augen weilten auf dem Pfeilschnellen. Es war ein bildschöner Mann. Eulalia sah ihn, und schrie laut auf. Es war Paul. Auch er hatte Eulalien erkannt. Er stürzte vom Pferde, flog die Treppe hinan, achtete all' der Umstehenden nicht, schloß Eulalien in seine Arme, küßte die Verbleichende, sagte mit einer leichten Verbeugung zu der Gesellschaft: „meine Braut,“ küßte so lange, bis die Selige erwachte, flog die Treppe hinab, saß auf seinen Renner und sprengte weiter bis zur Wohnung des Commandanten.

Dieser Auftritt machte natürlich allgemeines Aufsehen. Den wilden Liebhaber mußte ich kennen lernen. Ich machte bald darauf seine Bekanntschaft. Wir wurden Freunde und Vertraute. Ich sah Eulalien, ich sprach sie einigemale, und verarge keinem vier und zwanzigjährigen Adjutanten, wenn er, um dieses Engels willen, Dienst, Anstand, Etikette, Alles vergißt.

Die alte Präsidentin nahm auf den ersten Schreck über ein Quart Hofmann'sche Tropfen; aber was

wollte sie machen! Der Mensch hatte Eulalien laut für seine Braut declarirt; das ganze Regiment schätzte den braven Paul als einen der vorzüglichsten Offiziere. Der Vater liebte ihn. Sie konnte sich wenigstens nicht öffentlich widersetzen. Im Herzen beschloß sie anders. „Einem Adjutanten werden Sie Ihre Tochter doch nicht geben, mon Président?“ sagte sie, als sie einst mit ihrem Manne darüber sprach, und rümpfte das Näschen im stillen Hohnlächeln. „Lassen Sie den jungen Menschen bis zum Major avanciren und sich einen Orden verdienen, dann kann vielleicht Ernst aus der Sache werden. Ich sage, vielleicht, denn einen Makel hat er immer, ich meine seinen kleinen Adel.“

Der Präsident entgegnete, daß allenfalls auch ein Hauptmann recht glücklich seyn könne; und die Mutter war zufrieden, hatte sie doch Zeit gewonnen: denn bei dem stürmischen Paul fürchtete sie, daß gleich geheirathet werden sollte.

Pauls glückliche Tage im Umgange mit Eulalien währten nicht lange; sein Regiment bezog eine andere Garnison. Ich und Seraphine besorgten nun die Correspondenz. Er durfte zwar öffentlich schreiben, und das that er auch; allein er schrieb jedesmal nebenbei noch heimlich. Denn die öffentlich ein- und ausgebenden Briefe wurden von der Mutter gelesen.

Der Präsident hatte Pauls Equipage besorgt. Er gab ihm auch ansehnlichen Zuschuß. Paul ward beim Generalstabe placirt. Er schrieb jetzt an den Vater, und hielt um Eulalia nun förmlich an. Er bat, die

Verbindung zu beschleunigen, denn die Feindseligkeiten waren wieder ausgebrochen, sie riefen den Pflichtstrengen auf das Feld der Ehre. An der Stelle des Präsidenten antwortete die Mutter:

„Mon cher Paul!“

Mein Gemahl kann Ihnen nicht antworten, weil ihn vor acht Tagen Gott durch einen Schlagfluß plötzlich zu seinen Ahnen gerufen hat. Ich habe aus den hinterlassenen Papieren ersehen, daß er Ihnen viel Zuschuß gegeben hat. Mit dem Zuschuß passirt jetzt nichts mehr; denn die Zeiten sind schlecht. Das Korn gilt jetzt nicht den dritten Theil mehr, als sonst. Auch passirt mit Eulalien jetzt nichts mehr, denn ich hoffe sie an einen reichen Grafen zu verheirathen. Lassen Sie sich also meine Tochter völlig aus der Nase gehen, denn so lange ich lebe, — und ich wünsche, wie der große Napoleon, noch dreißig Jahre zu leben, müssen Sie diesen thörichten Gedanken complett fahren lassen. Mein künftiger Herr Schwiegersohn, der Herr Graf, hat ein eigenes Regiment. Das werden Sie, mon cher Paul, nie kriegen. Ich habe Eulalien allen Umgang und allen Briefwechsel mit Ihnen untersagt. Ich habe erfahren, daß Seraphine, die gemeine Seele, der heimliche Schleichweg gewesen ist, auf dem Sie mit meiner Tochter correspondirt haben. Die Seraphine ist daher mit vielen verdienten Ohrfeigen aus dem Dienste gejagt worden, ich aber bin

Ihre

wohlaffektionirte Freundin und Dienerin.

rc. rc. rc.

Diesen schrecklichen Brief empfing Paul auf dem letzten Bivouac vor der blutigen Affaire bei ****. Er hatte ihn kaum gelesen, so rief die Schlacht-Trompete ihn auf seinen Posten. Das Gefecht begann. Paul war kein Mensch mehr. Wie ein rasender Teufel durchflog er die Reihen. Er suchte den Tod. Wo das Gemetzel am fürchterlichsten war, da stürzte er hinein. Alles wich vor dem wüthenden Schwerte des Ungeheuern. Er hatte sich durch die Tirailleurs des standhaften Gegners mit unbeschreiblicher Kraft gearbeitet. Jetzt stieß er auf die Fronte eines feindlichen Dragoner-Regiments. Sechs muthige Husaren hatten ihn bis hieher begleitet. Das ganze Regiment staunte die Tollkühnen an. Paul griff mit seinen Husaren das Regiment im Centrum an. Das mit Blut bespritzte Gesicht war todtenbleich, das Auge lag ihm tief im Kopfe. Der Feind war menschlich; man hielt die Angreifenden für Trunkene: man wollte sie gefangen nehmen. Paul aber hieb so furchtbar um sich herum, daß der Feind gezwungen war, ihn zu überwältigen. Zerhauen, zerfetzt, zerschossen sank er vom Pferde. Er röchelte: „Eulalia!“ zuckte, und schloß das sterbende Auge auf ewig.

Eulalia nahm den Schleier. Ich war bei ihrer Einkleidung. Noch sehe ich den Weihbischof am Hochaltar. Die Aebtissin, eine alte bigotte Frau mit erdfahlem Gesichte und kaltem, nie gelebten Auge, den Krummstab in der Hand, zog, an der Spitze ihrer frommen Schwestern, langsam in die Kirche, und bildete vor dem Altar einen Halbkreis. Die schöne große

Orgel präludirte. Ihre Tiefen erschütterten Aller Herzen. Ich war sehr bewegt. Die ein und zwanzig vor mir stehenden Nonnen glichen geschiedenen Geistern. In keinem Gesichte menschliches Gefühl. Nur die jüngste von ihnen, ein Mädchen von ungefähr 24 Jahren, schlug zuweilen ihr Auge auf. Alle sahen blaß und krank. Ihr abscheulicher Anzug — es waren Cisterzienserinnen — entstellte allen Reiz. Die Erfinder mancher Nonnentrachten müssen ordentlich darauf studirt haben, den Entsagenden auch diese Annehmlichkeit des weiblichen Seyns, die Annehmlichkeit des geschmackvollen Anzuges, zu rauben.

Eine gothische Bogenthüre öffnete sich. Die Orgel schwieg. Alle Zuschauer wandten ihren Blick nach der Thüre. An der Seite einer Schwester-Nonne kam Eulalia, die Novize, heraus; kaum, daß ich sie wieder erkannte. Ach, was mußte das Mädchen in dem kurzen Zeitraume gelitten haben! Sie hatte ein weißes, knapp anliegendes Gewand von sogenanntem Nonnenzeuge an. Sie war sehr bleich. Ihre Augen waren trübe geweint. Die Fülle ihres Busens war verschwunden. Sie zitterte wie eine Büßende, und stellte sich nach einer devoten Knieverbeugung, mit gesenktem Kopfe vor dem Weihbischof.

Ich werde wahrscheinlich in meinem Leben nie Weihbischof werden. Aber eine andere Rede hätte ich gehalten. In der seinigen war nichts als dogmatischer Unsinn. Er nannte sie eine himmlische Braut, und diesen Akt eine Ehe per procuratorem. Sie werde jetzt mit dem Heilande getraut, und

er sey der Stellvertreter Jesu Christi. Sie wäre heute die allerglücklichste, die allerbeneidenswertheste auf der ganzen Erde; denn nicht allen Jungfrauen widerfahre das Heil, mit dem Jesuskinde copulirt zu werden u. s. w. Jetzt forderte er ihr den Eid ab. Sie mußte ihn, nach dem Ordensrituale, absingen. Welch ein grausames Gesetz! von einem Mädchen in dem Augenblick, wo es alles Menschliche ablegen und das Göttliche anziehen soll, Gesang zu verlangen! Die Schwester Ceremonienmeisterin überreichte ihr ein mit Rosmarinstengeln bekränztes Blatt Papier. Darauf stand der Eid. Sie sprach ihn in der Form eines Recitativs. Ihre Stimme zitterte; ihre Lippen bebten vor dem grausenden Eide. Sie schwur der ganzen Welt ab! Sie zerriß mit diesen furchtbaren Worten alle Banden, die sie an uns, an ihr Herz, an ihre Gefühle knüpften. Sie hatte die schrecklichen Worte gesprochen. Da brach ihr das Herz. Sie war doch noch Mensch, doch noch Mädchen. Sie weinte stille, heiße Thränen. Die alten Nonnen ärgerten sich, daß sie weinte. Ich hätte die Thränen von den blassen Wangen wegküssen mögen. Die Orgel intonirte einige Griffe. Eulalia sank auf die Kniee nieder, und legte sich in der Form einer Gekreuzigten, mit ausgespannten Armen, platt auf die Erde, und küßte den kalten Fußboden.

Da lag die Geopferte. Die Musik schwieg. Man hörte Eulaliens leises Schluchzen. Der Weihbischof sprach den Segen über sie. Das ganze Volk kniete nieder, die Nonnen schloßen an den Segen ein langsames, feierliches Hallelujah!

Die Ceremonienmeisterin führte nun die neu Aufgenommene zum Hochaltar, wo sie aus den Händen des Weihbischofs den Schleier und den übrigen Nonnenschmuck empfing. Mit diesem angethan, führte sie die Schwester Ceremonienmeisterin zur jüngsten Nonne: diese gab ihr den Schwesterkuß, und so ging sie die Nonnenreihe durch, bis zur Aebtissin. Vor dieser kniete sie nieder. Die Aebtissin legte beide Hände auf ihr Haupt, betete ein leises Gebet, hob sie auf, küßte sie und übergab sie wieder der Ceremonienmeisterin, die ihr nun den untersten Platz in dem Halbzirkel anwies. Nach gehaltenem Hochamte ging der Zug wieder in das Kloster zurück, und seit der Zeit sah ich die unglückliche Eulalia nicht wieder.

Ich kam neulich wieder in die Gegend des Klosters; ich ging an das Sprachgitter und äußerte den Wunsch, Eulalien zu sprechen, die jetzt nach ihrem Klosternamen Pauline heißt. Allein das strenge Gesetz dieses Klosters verbietet den jüngern Nonnen, in den ersten neun Jahren am Sprachgitter zu erscheinen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clauren, Heinrich,

Schriften

Bd.: 53

Stuttgart (1828)

P.o.germ. 617 im-53/56
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111122-0